

DEEZ

19/20

Magazin #2



JAWN

SCHAUSPIELHAUS WIEN

FEEB

F FOR FACTORY

eine Aktion von
Maximilian Brauer, Laurent Pellissier,
Daniela Zorrozua

Mit Maximilian Brauer, Vera von Gunten
& wechselnden Gästen

Premiere am 2. Oktober 2019



»Was für eine gekonnte, gewitzte, nervige und trotzdem liebenswerte Publikumsfrotzelei!«
Falter

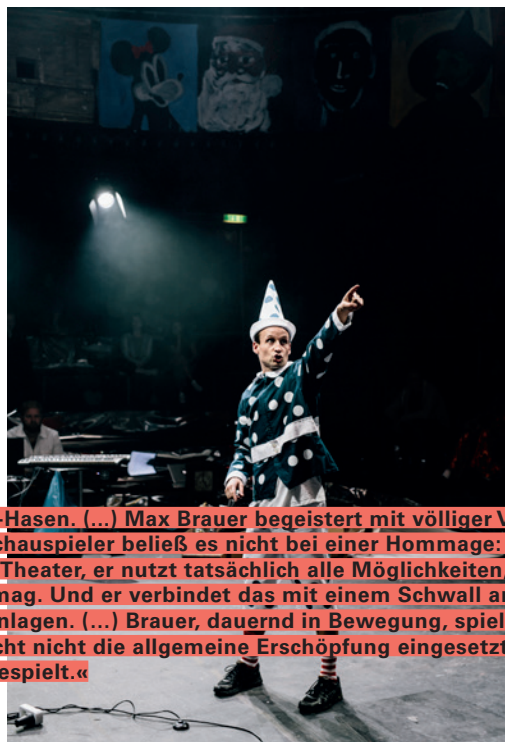


»F for Factory« ist ein Mittelding aus Stück, kontrolliertem Exzess und Liveband. Wer noch nie eine Herde von mit Bohrmaschinen bewaffneten, bunt blinkenden Spielzeugdinosauriern zu Ravel's Boléro in Aktion erlebt hat, sollte schon bis Mitternacht aushalten – ein erhebender Moment. (...) Alles ist irgendwie spannend: optisch, musikalisch oder bloß, weil es den Anschein hat, jetzt steht Brauer irgendwo an und muss improvisieren. Man gewinnt ihn in dieser Beharrlichkeit lieb, mit der er sich verausgibt. Was als Farce beginnt, wächst im Kunstnebel zum Chaos, das einen tanzenden Stern gebiert. Nach viereinhalb Stunden fliegt der Abend immer noch und die Requisiten sind nicht verbraucht, aber einmal muss leider Schluss sein.«

Der Standard



»Materialschlacht eines Duracell-Hasen. (...) Max Brauer begeistert mit völliger Verausgabung. Doch der hochfliegende Schauspieler beließ es nicht bei einer Hommage: Er beschäftigt sich mit der Faszination von Theater, er nutzt tatsächlich alle Möglichkeiten, die die Bühne an Effekten zu bieten vermag. Und er verbindet das mit einem Schwall an kabarettistischen wie sprachlichen Einlagen. (...) Brauer, dauernd in Bewegung, spielt um sein Leben. Und wenn nach Mitternacht nicht die allgemeine Erschöpfung eingesetzt hätte: Der Wahnsinnige hätte wohl weitergespielt.«
Kurier



Sie halten nun das zweite Schauspielhaus-Magazin der Saison 19/20 in Händen, in dem wir Ihnen die Pläne für die nächsten Monate präsentieren.

Turbulent ging die Spielzeit mit der Performance »F for Factory« los, die der Schauspieler Max Brauer entwickelt hat: eine anarchische Reflexion auf den Kosmos des Fabrikarbeiters Warhola.

In den kommenden Monaten weiterhin zu sehen ist unsere begeistert besprochene Produktion »Im Herzen der Gewalt« nach dem Roman von Édouard Louis. Es lohnt sich, schnell Plätze zu sichern, denn es gibt nur noch wenige Tickets. Die große Nachfrage nach dieser Inszenierung freut uns auch deshalb so sehr, weil sie unseren konsequenten Kurs der Beschäftigung mit politischen Fragen der Gegenwart bekräftigt. »Im Herzen der Gewalt« befragt die Bedingungen von Rassismus und Homophobie. Die Arbeit knüpft inhaltlich an Virginie Despentes' »Das Leben des Vernon Subutex« an, das wir nach einer ersten Serie restlos ausverkaufter Vorstellungen vor dem Sommer im Dezember wieder in den Spielplan nehmen.

Im Jänner kehren Thomas Köck und Elsa-Sophie Jach nach ihrem großen Erfolg mit der Produktion »Die Zukunft reicht uns nicht (Klagt, Kinder, klagt)« ans Haus zurück und vollenden die 2016 mit »Kudlich – eine anachronistische Puppenschlacht« begonnene Kronland-saga. Mitten im US-amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf werfen Köck und Jach einen Blick auf den Mythos des »land of the free«.

Danach zeigen wir das jüngste Gewinnerstück unseres Hans-Gratzer-Stipendiums: »Angstbeißer« von Wilke Weermann. In einer Inszenierung von Anna Marboe, die nach ihrem erfolgreichen Debüt mit »Oh Schimmi« zum zweiten Mal am Haus arbeitet, treffen vier Freund*innen am Rande des (Nerven-)Zusammenbruchs aufeinander und nehmen uns mit auf eine Reise in ihren ganz normalen Alltag zwischen Amphetaminen, Koks, Valium und Albtraum-Tagebüchern ...

Wir freuen uns sehr darüber, dass Enis Maci für ihr im Rahmen des Arbeitsateliers am Schauspielhaus erarbeitetes Stück »AUTOS« für den NESTROY-Preis nominiert ist. Das Schauspielhaus ist damit zum vierten Mal in Serie beim NESTROY vertreten. Das ist eine sehr schöne Bestätigung für die intensive Verbindung mit Enis Maci, die wir ab 2016 bei ihren ersten Schritten als Dramatikerin begleiten durften, seit sie bei uns im Rahmen des Hans-Gratzer-Stipendiums »Mitwisser« entwickelt hat. Dass sie für die beiden an unserem Haus entstandenen Werke von Theater heute jeweils zur Nachwuchsautorin des Jahres 2018 und 2019 gewählt und kürzlich mit dem Literaturpreis des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft ausgezeichnet wurde, macht uns sehr stolz und glücklich.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß mit den nächsten Abenden am Schauspielhaus

Inhalt

IM HERZEN DER GEWALT S.6

Christoph May

»Wie viel Fiktion verträgt die Wirklichkeit?
Über männliche Schweigekulturen in Literatur und Film« S.7

Rick Reuther & Teresa Schweiger

»Whose Männlichkeiten? Feminisierte Erziehung und männliches Privileg« S.8

DAS LEBEN DES VERNON SUBUTEX 1 + 2 S.9

KUDLICH IN AMERIKA S.10

Lilly Busch & Tobias Schuster im Gespräch mit Thomas Köck

»Was ist denn dieser amerikanische Mythos?« S.11

Franziskus Forster

»Bauernbefreiung reloaded?« S.14

Francesco Tacoli

»Spuren Frei Legen S.16

ANGSTBEISSER S.18

Katharina Brunner

»Ausnahmestand S.19

Wilke Weermann

»Flüsternde Fenster S.21

Specials S.23

Nachbarhaus S. 24

Sonderveranstaltungen S.25

Service S.27

IM HERZEN DER GEWALT
DEZ

KUDLICH IN AMERIKA
JAN

ANGSTBEISSER
FEB



Wieder-
aufnahme

DAS LEBEN DES VERNON SUBUTEX

1 + 2

nach den Romanen von Virginie Despentes
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG

Regie Tomas Schweigen

29.11.-12.12.19



DAS OPTIMUM

von Mario Wurmitzer

URAUFFÜHRUNG

Regie Maria Sendlhofer

14.12.19

21., 22. & 25.2.20



DER SPRECHER UND DIE SOUFFLEUSE

von Miroslava Svolikova
URAUFFÜHRUNG

Regie Pedro Martins Beja

17.12. - 20.12.19

Eine Produktion des Theater am Lend Graz im Rahmen der Theaterallianz.



OH SCHIMMI

von Teresa Präauer
URAUFFÜHRUNG

Regie Anna Marboe

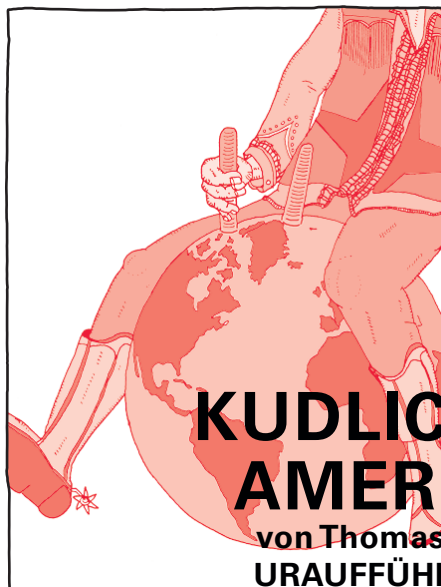
9.1. & 10.1.20

Wieder-
aufnahme

THE SMALLEST THEATRE IN THE WORLD

ein Projekt von Jesse Inman
Realisation Jesse Inman
Ab Jänner 2020

*Eine Produktion von Jesse Inman
in Koproduktion mit dem Schauspielhaus Wien.*

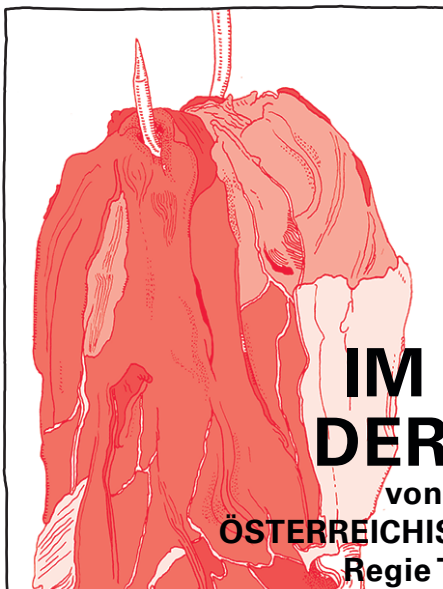


KUDLICH IN AMERIKA

von Thomas Köck
URAUFFÜHRUNG

Regie Elsa-Sophie Jach & Thomas Köck

11.1. - 12.2.20



IM HERZEN DER GEWALT

von Édouard Louis
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
 Regie Tomas Schweigen

21.1. - 25.1.20
14. & 15.2.20



ANGSTBEISSER

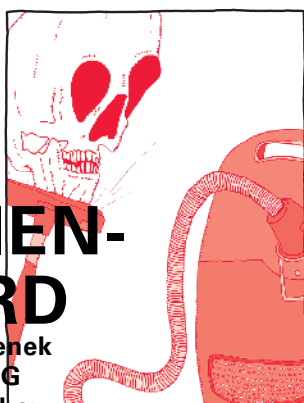
von Wilke Weermann
URAUFFÜHRUNG
 Regie Anna Marboe

27.2. - 21.3.20

SCHLAGZEUG (AT)

von FUX
URAUFFÜHRUNG
 Regie Nele Stuhler & Falk Rößler (FUX)
 Gastspiel 1.2. & 2.2.20

Gefördert im Fonds Doppelpass der Kulturstiftung des Bundes.



TRAGÖDIEN-BASTARD

von Ewelina Benbenek
URAUFFÜHRUNG
 Regie Florian Fischer

4.4. - 18.4.20



RAND

von Miroslava Svobikova
URAUFFÜHRUNG
 Regie Tomas Schweigen

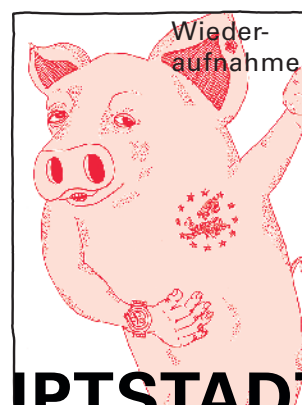
30.4. - 14.5.20



WAS IHR WOLLT: DER FILM

von FUX
URAUFFÜHRUNG
 Regie Nele Stuhler & Falk Rößler (FUX)
Wiederaufnahme in Planung

Gefördert im Fonds Doppelpass der Kulturstiftung des Bundes.

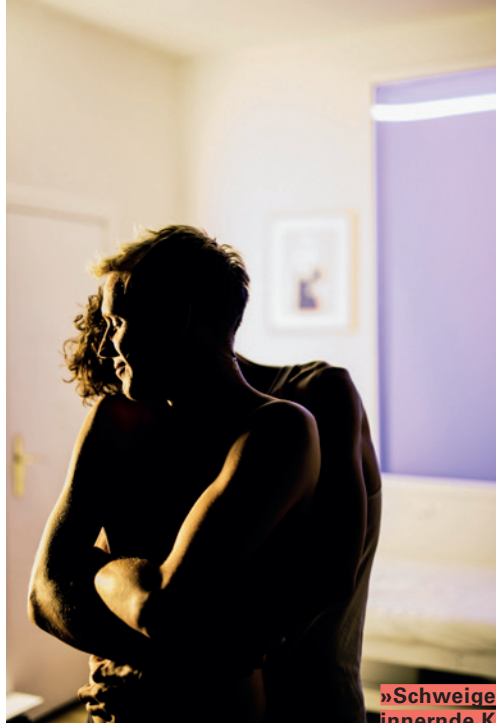


DIE HAUPTSTADT

nach dem Roman von Robert Menasse
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
 Regie Lucia Bihler

Wiederaufnahme in Planung

IM HERZEN DER GEWALT



nach dem Roman von Édouard Louis
in einer Bühnenfassung von
Tomas Schweigen & Tobias Schuster

ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG

Regie **Tomas Schweigen**
Bühne **Stephan Weber**
Kostüme **Anne Buffetrille**
Musik **Jacob Suske**
Dramaturgie **Tobias Schuster**

Premiere am 13. November 2019

Mit Clara Liepsch, Steffen Link,
Josef Mohamed

21.1. - 25.1.20
14. & 15.2.20

»Schweigen gelangen großartige, an Quentin Tarantino erinnernde Kniffe. (...) Ein spannender Abend über Gewalt, Rassismus und Vorurteil.«

Kurier

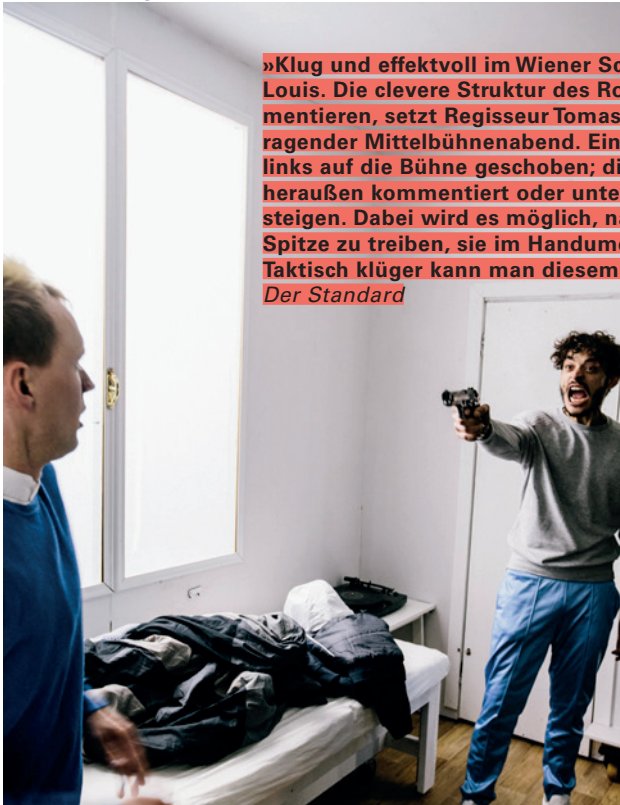


»100 Minuten werden zur veritablen Höllenfahrt: Ein aufregender One-Night-Stand – Josef Mohamed verkörpert mit Verve den Gangster Reda – wird zur horriblen Gewalterfahrung: Édouard (Steffen Link in Bestform) wird im Lauf der Nacht vom Lover mit einem Schal gewürgt, beraubt, vergewaltigt. (...) Tomas Schweigen glückt in einem routinieren Bühnenbild eine atmosphärisch dichte und erstaunlich realistische Umsetzung. Chapeau.«

Wiener Zeitung

»Klug und effektiv im Wiener Schauspielhaus umgesetzt: »Im Herzen der Gewalt« von Édouard Louis. Die clevere Struktur des Romans, in der sich Erzählweisen offensiv konkurrieren und kommentieren, setzt Regisseur Tomas Schweigen am Schauspielhaus Wien leichtfertig um: ein hervorragender Mittelbühnenabend. Einzelne Zimmer werden im nahtlosen Anschluss von rechts nach links auf die Bühne geschoben; die in ihnen ablaufenden Szenen werden jederzeit vom Erzähler heraußen kommentiert oder unterbrochen. Manchmal muss er dafür selber aus der Szene heraustragen. Dabei wird es möglich, naturalistisch erspielte, drastische Momente (Gewaltszenen) bis zur Spitze zu treiben, sie im Handumdrehen aber, wie bei Cuts am Filmset, auch wieder zu entlasten. Taktisch klüger kann man diesem Stück Literatur auf der Bühne kaum begegnen.«

Der Standard



»Die Raffinesse der Aufführung besteht darin, dass sie dem Roman an Subtilität gleichkommt und zudem noch spannender gestaltet ist. (...) Der Abend steigert sich von Szene zu Szene. Hier ist nahezu alles gelungen. Starke Bilder, kongeniale Musik, jazzig, dräuend, dramatisch, fast wie im Kino (Jacob Suske). Vor allem aber gibt es drei tolle Darsteller. Steffen Link ist ein Protagonist, der staunt und leidet und doch fast nie übertreibt. Clara Liepsch brilliert als resolute Schwester. Sie versprüht enorme Präsenz. Josef Mohamed wirkt als Réda sympathisch, bis er jäh die Wut zeigt. Alle drei sind äußerst firm, auch in Nebenrollen, harmonisieren beim Sprechen und in der Bewegung. Bis ins Detail scheint alles choreografiert.«

Die Presse



Wie viel Fiktion verträgt die Wirklichkeit?

Über männliche Schwejekulturen in Literatur und Film

Am Morgen nach der Vergewaltigung kommt der Hass: »Ich konnte kein Lächeln oder Lachen mehr ertragen, (...) es hallte für den restlichen Tag in meinem Schädel wider, saß in meinem Kopf fest, in meinen Augen, unter meinen Lippen – als wäre das Lachen gegen mich gerichtet.« Wenig später in der Notaufnahme bricht es aus ihm heraus: »Ich bekam einen regelrechten Lachanfall, mein lautes Lachen hallte in dem leeren Wartesaal wider, (...) ein fürchterliches Lachen, das zwischen den Wänden schallte, ich krümmte mich vor Lachen, hielt mir den Bauch, bekam keine Luft mehr (...).« (Édouard Louis, 2016: »Im Herzen der Gewalt«)

Obwohl sein Buch als Roman verkauft wird, betont Édouard Louis, dass es keine Fiktion enthält (»Dans ce livre, il n'y a pas une ligne de fiction.«) Das Würgen, die Waffe, die Wunden – nichts davon ist erfunden.

Fünf Jahre später sitzt Louis in einer vollen Kirche im Westend von London und spricht offenherzig über sein neues Buch (Interview mit Kerry Hudson, YouTube). Geistreiche Worte sprudeln aus ihm heraus. Er erzählt von Armut, Homophobie und sozialer Ausgrenzung. Wirkt dabei wach, verletzlich, frohgemut. Es ist eine Freude, ihm zuzuhören.

Das furchterregende und misshandelte Lachen aber, das Louis in seinem Buch schildert, ist dieser Tage andermorts wieder sehr präsent. Aktuell schallt und hallt es durch die gekachelten Metro-Stationen im neuen »Joker« von Todd Phillips. Schon als Kind wird Arthur Fleck – der spätere Joker – geschlagen und missbraucht. Einst fand man ihn an einen verdreckten Heizkörper gebunden, blaue Flecken überall (Azur Fleck), unterernährt, schweres Trauma am Kopf. Die Hirnschädigung führte dazu, dass er fortan unter heftigen, unkontrollierbaren Lach-Ausbrüchen litt (Affektinkontinenz).

Im Unterschied zu Édouard Louis hat Fleck das Ruder leider nicht mehr herumreißen können und sich maskiert und radikalisiert. Mordend und lachend zieht der völlig kaputte Joaquin Joker Phoenix durch Gotham. Das Sprechen hat er endgültig aufgegeben. Tausende – nicht minder verschwiegene – Männer mit Clownsmasken (Malevolent Masked Men Trope) bejubeln ratlos seine blutig grinsende Fratze. Sie huldigen der künftigen Ikone des verstummten und gewalttätigen Mannes. Bis heute gilt der Joker als Symbol- und Identifikationsfigur für jeden sprachlosen Mann, dem das Lachen sprichwörtlich vergangen ist. Der nicht weiß, wo-

hin mit seiner Wut, keine Worte hat für Schmerz und Lust, für Einsamkeit, Versagen, Überforderung.

Édouard Louis hingegen hat wieder sprechen gelernt und erzählt in seinem dritten Buch (»Wer hat meinen Vater umgebracht?«, 2018) von den vielen nichts-sagenden Männern aus dem Milieu seines Vaters, die ebenfalls hinter der Maske ihrer Männlichkeit gefangen sind. Auf der Bühne in London sagt er: »Und ihre Männlichkeit bedeutete, niemals zu sagen ›Ich liebe dich!‹, niemals Gefühle auszudrücken. So sagte mir mein Vater nie ›Ich liebe dich!‹. Es sei denn, er war betrunken.«

Derweil hat rich Daddy Thomas Wayne dafür gesorgt, dass auch Bruce und Arthur (Batman und Joker) ohne Vater aufwachsen. Ohne: »Ich liebe dich!« Ohne jede Chance auf eine emotional integre, positive Männlichkeit. Vielleicht sind sie Brüder, vielleicht nicht. Es hätte harmonisch werden können! Harmonie aber lässt sich in der Monokultur einer männlich dominierten Filmindustrie nicht annähernd so gewinnbringend verfilmen wie die bewährteste Action-, Gewalt-, Helden-, Retter-, Rache- oder Porno-Fantasie.

Die Abwesenheit von Vätern, sowie deren Sprachlosigkeit zählen zu den Top-Tropen der westlichen Kulturgeschichte. Von der Sehnsucht nach Gott-Vater im Himmel über Darth Vader im Todesstern bis zu den neuen Patriarchen in Politik und Wirtschaft: Traditionelle Männlichkeiten inszenieren sich seit jeher als extrem überarbeitet, nonstop unterwegs, emotional verkümmert und maßlos mächtig.

Und nach wie vor wachsen die meisten Kinder ohne präsente, positive Väter auf, die ihre Männer- und Schweigebünde hinter sich gelassen und zu sprechen begonnen haben. Nicht einmal zweieinhalb Prozent (!) aller Väter nehmen mehr als zwölf Monate Elternzeit. Nicht selten mündet die stille Faszination ihrer Söhne für Shooter-Ästhetik und Verschwörungstheorien daher in offenem Antifeminismus, Antisemitismus und Anti-Alles. Aus gutem Grund kreist die heftige Debatte zum neuen »Joker« um genau diese Frage nach der männlichen Show-Realität: Wie viel Fiktion verträgt unsere Wirklichkeit? Zum Ersten, weil uns langsam dämmert, wie machtlos wir gegen bald 80 (!) Jahre alte Brachialfantasien wie Batman und Joker sind. Der globale Impact dieser Bildstrecken auf Bewusstsein, Identität und Sprache adoleszenter Männlichkeiten ist gewaltig. Mit bald einer Milliarde Dollar gilt Todds »Joker« als erfolgreichster nicht jugend-

freier Film aller Zeiten. Dicht gefolgt von »Deadpool«, »Wolverine« und »Matrix«. Zum Zweiten, weil der Body Count realer Shootings die Zahl der inszenierten und virtuellen Kills – John Wick einmal ausgenommen – heute weit hinter sich lässt. Keine deutschsprachige »Joker«-Rezension, die nicht den Bezug zum Attentäter von Halle herstellt und sich fragt, ob sich die Gamification und Infantilisierung unseres Alltags noch irgendwie bremsen ließe. Oder wie es Kate Edwards, die wohl einflussreichste Frau der Gamingbranche, kürzlich formulierte: »Im Prinzip steht die ganze Weltgesellschaft vor der Frage, wie wir das Zusammenspiel zwischen der echten und der digitalen Welt zukünftig regeln wollen.« (Zeit Online)

Und zum Dritten, weil dank 100 Jahren Feminismus und #MeToo jetzt endlich das Tabu vom Tisch ist, kritisch über Männlichkeit zu sprechen. Langsam – viel zu langsam! – beteiligen sich auch Männer an der Diskussion über toxische Männlichkeit. Und nicht wenige bezeugen ihren Überdruß an männlichen Monokulturen. Wenn der Leidensweg vaterloser Söhne in Filmen und Serien aktuell als Gewalt- und Missbrauchskarriere inszeniert wird, dann vor allem deshalb, um offensiv in die Opferrolle zu gehen. Nur so lassen sich die finalen Mordexzesse noch legitimieren. DCs neuer Opfer-Joker verkörpert ein männlich dominiertes Fantasy-Business – 90 Prozent aller Drehbücher werden von Männern verfasst –, in dem niemand auf die Idee kommt, einfach damit aufzuhören, derart stumpfe und stumme Männermonotonie in einen ohnehin männlich dominierten Markt zu drücken.

Wie viel Schmerz kann und muss ein Mann ertragen? Sein Leben lang wird der Joker missbraucht, verprügelt, verlacht und gedemütigt. Er ist krank, traumatisiert, zwanghaft, entstellt, verrückt, humorlos, arbeitslos, vaterlos, ungeliebt, arm, dumm und einsam. Und dennoch ist diese lebenslange Qual nicht etwa so verstörend, weil sie so tragisch ist oder weil Joaquin Phoenix ein toller Schauspieler wäre. Sondern weil der hypermaskuline Extremismus dieser Opferinszenierung auf der repräsentativen Ebene das größte »Fuck You!« an die #MeToo-Realität 2019 darstellt, das man sich vorstellen kann. Genau deshalb fühlt sich der Film so unerträglich selbstmitleidig an. Um die strukturelle Misogynie in Hollywood unmissverständlich zu feiern und zu glorifizieren, ermordet der Joker nicht nur seine Mutter, sondern final auch noch seine Psychiaterin. Die Message der Film- und Serienindustrie an die Frauen

dieser Welt lautet: Jetzt erst recht! Es ist, als würden Männer weltweit gerade unzählige rote Pillen schlucken, um aus der #MeToo-Matrix auszusteigen. Ohne zu erkennen, dass Neo keineswegs die Wirklichkeit, sondern wieder nur eine weitere dystopische Männerfantasie serviert bekommt. Um diesen lähmenden Loop aus Fake versus Truth zu durchbrechen, müssen wir verstehen, dass unsere Fantasie nicht so frei und grenzenlos ist, wie wir gerne glauben wollen. Ganz im Gegenteil: Sie ist genauso männlich dominiert und strukturiert wie die jeweilige Gesellschaft, die sie hervorbringt.

Nach Andreas Reckwitz leben wir in einer Gesellschaft der Singularitäten (2017). Übermännliche Fähigkeiten zählen damit zu den wirkmächtigsten Fantasien der singulären Spätmoderne. Nichts ist besonderer und einzigartiger als Superkräfte. Supermänner verkörpern gewissermaßen die Perversion der Singularität. Und wie es scheint, bekommen wir mit dem neuen Joker gleich zwei neue Superkräfte spendiert: Selbstmitleid und Schmerzintoleranz. Na super.

Die größte aller Superkräfte, um diesem Irrsinn entgegenzutreten, findet sich glücklicherweise nicht auf der Leinwand, sondern in jedem einzelnen von uns: die Fähigkeit zum Sprechen. Wir müssen die offene und lautstarke Kritik an Männern und Männlichkeiten dringend beschleunigen! Seid ihr bereit, Privilegien abzugeben? Männerbünde aufzubrechen? Euch Frauen*, Inter- und Trans-Personen zum Vorbild zu nehmen?

Lupita Nyong'o schrieb 2017 in der New York Times darüber, weshalb Harvey Weinstein niemals eine zweite Chance verdient habe. Sie schließt mit den Worten: »I speak up to contribute to the end of the conspiracy of silence.« Männliche Schweigekulturen haben sich gegen die Gesellschaft verschworen. Es ist höchste Zeit, sie zur Sprache und zur Verantwortung zu bringen.

Lesen wir die Worte von Bruce Wayne in »The Dark Knight« nicht länger als Helden-Statement, sondern als letzte Warnung vor seiner hochtoxischen Männlichkeit und seiner Unfähigkeit, zwischen Fiktion und Wirklichkeit zu unterscheiden: »As a man, I'm flesh and blood. I can be ignored. I can be destroyed. But as a symbol – as a symbol, I can be incorruptible. I can be everlasting.«



Der Männerforscher und Aktivist **Christoph May** ist Gründer des Detox Masculinity Netzwerks und des He-Tox Magazins. Er hält Vorträge und Workshops zu Kritischer Männlichkeit und berät Institutionen zu Gendergerechtigkeit.

Rick Reuther & Teresa Schweiger

Whose Männlichkeiten?

Feminisierte Erziehung und männliches Privileg

Die Geschichte der Erziehung ist komplex, insbesondere wenn man sie mit den Faktoren Geschlecht und Klasse in Verbindung bringt. Frauen durften lange Zeit nicht studieren und es gab eine stark hierarchische Vorstellung davon, wer höhere Bildung überhaupt anstreben durfte. Heutzutage hat sich neben der Koedukation auch die geschlechtersensible Buben- und Mädchenarbeit als eine Säule der Erziehung etabliert. Insbesondere die Bubenarbeit wird sehr oft mit Gewaltprävention in Verbindung gebracht. Gewalt prägte und prägt das Schulsystem. Zwar wurde körperliche Züchtigung von Schüler*innen durch Lehrpersonen 1974 in Österreich mit dem Schulunterrichtsgesetz verboten, doch ist physische Gewalt unter Schüler*innen und strukturelle Gewalt im Bildungssystem immer noch ein Thema.

Woher kommt die Idee, Gewalt in der Schule mit Männlichkeit in Verbindung zu bringen? Ein Erklärungsansatz sieht eine sogenannte »Feminisierung« des Schulsystems im 20. Jahrhundert. Damit ist gemeint, dass insbesondere im Grundschulbereich fast 90 Prozent Frauen unterrichten, als Bezugspersonen fungieren und Werte wie »brav sein«, »still sitzen« und »fleißig lernen« auf alle Schüler*innen anwenden. Dadurch wird ein Verhalten, das sich durch Anforderungen der Sozialisation als weniger »brav und ruhig« darstellt, problematisiert. Die andere ist, dass die sogenannte cis-männliche Norm hinterfragt wird, ihre Unmarkiertheit angesprochen und daraus folgend die Unterschiede zwischen Männlichkeiten und bestimmten Verhaltensweisen als männlich gelesener Körper sichtbar werden. Diese beiden Aspekte gilt es beim Thema Gewalt und Schulsystem zu beachten: Die Veränderung der Eigenschaften, die heutzutage im Schulsystem notwendig sind, um Erfolg zu haben – sowie die Erkenntnis, dass ein lange Jahre als Norm gesehenes »männliches« Verhalten gewaltvoll ist.

Ein weiterer Punkt betrifft jene Einordnung, wer unter welchen Umständen als gewalttätiger Junge und Mann wahrgenommen wird. Diese Bestimmung ist rassistisch geprägt. Insbesondere genderbasierte Gewalt wird im medial-politischen Diskurs zumeist bei Geflüchteten und als migrantisch gelesenen Männern als strukturell

thematisiert, während der Mehrheitsgesellschaft zugehörige Täter oftmals als tragische Einzelfälle porträtiert werden. Im Jahr 2019 in Österreich gelingt der Aufstieg durch Bildung immer seltener.¹ Staatliche Männerpolitiken, die zumeist Privilegierte adressieren, verstärken gesellschaftliche Machtgefälle. Für welche Gruppen von Männern wird zum Beispiel Geld für Gewaltprävention bereitgestellt? Wer soll sich mit seinen »Männlichkeiten« beschäftigen, für wen werden sie als Ausrede akzeptiert?

Bubenarbeit fragt daher auch danach, wie sich soziale Ungleichheit auf die Konstruktion von Männlichkeiten auswirkt und welche Hilfestellungen dem einzelnen im seinem jeweiligen System gegeben werden können, um eine positive Lebensgestaltung zu unterstützen. Welche spezifische Vorstellung von Männlichkeit muss ein heranwachsender Mann erfüllen, um sich selbst und seinem sozialen Umfeld zu genügen? Männliche Lebensentwürfe werden sich langfristig von tradierten Identitätsmarkern wie Status und Erfolg lösen müssen. Dazu ist allerdings auch eine klassenorientierte Dekonstruktion von Privilegien notwendig. Von Jungen auf einem privaten Wiener Gymnasium erwartet kaum jemand, dass sie sich mit einer möglichen Zukunft in einem Pflegeberuf auseinandersetzen – im Gegensatz zu jungen geflüchteten Männern im Pflichtschulabschlusskurs. Dieser strukturell verankerten Hierarchie von Identitätsangeboten gilt es in einer gendersensiblen Erziehungsarbeit Rechnung zu tragen und gleichzeitig das Ideal der geschlechtergerechten Gesellschaft aufrechtzuerhalten.



Verein poika

Ziel des Vereins ist es, gendersensible Buben*arbeit in Ergänzung und Zusammenarbeit mit Mädchen*arbeit zu leisten.

¹ (vgl. <https://www.derstandard.at/story/2000110155908/die-chaancen-auf-sozialen-aufstieg-sind-in-oesterreich-gesunken>)

DAS LEBEN DES VERNON 1+2 SUBUTEX

nach den Romanen von Virginie Despentes
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
Regie Tomas Schweigen

29. 11. - 12. 12. 19

Schlechte Zeiten für Vernon Subutex: Sein Plattenladen ist seit Jahren pleite und ohne die regelmäßigen Finanzspritzen eines reichen Freundes verliert er bald seine Wohnung. Eine Odyssee beginnt ...



»Schauspielhaus-Leiter Tomas Schweigen und Dramaturg Tobias Schuster haben das Kunststück geschafft, die Protagonisten des Romans so konkise zusammenzufassen, dass sie dem Zuschauer recht bald vertraut werden. Dazu dient eine geschickte Abfolge von gefilmten Sequenzen sowie Spielszenen, Mono- und Dialogen auf einer kleinen Rasenfläche mit Blick auf die Stadt. Das Schauspielhaus-Ensemble zeigt sich in Hochform.«

APA



»Ein gekonntes Destillat der ersten beiden Vernon-Bände, das ein überraschendes, aber stimmiges Ende bereithält.«
Wiener Zeitung




»Besser noch als die Buchvorlage. (...) Das Ensemble spielt sich so frei wie noch nie und agiert dabei gleichzeitig natürlich und präzise.«
Falter



DAS LEBEN DES VERNON SUBUTEX 1+2

29.11. - 12.12.19



KUDLICH IN AMERIKA

oder who owns history
ein carbondemokratischer
spaghettiwestern

von Thomas Köck

URAUFFÜHRUNG

Regie **Elsa-Sophie Jach & Thomas Köck**

Bühne **Stephan Weber**

Kostüme **Giovanna Bolliger**

Musik **Andreas Spechtl**

Dramaturgie **Lilly Busch**

Premiere am 11. Januar 2020

Mit Simon Bauer, Vera von Gunten,
Jesse Inman, Clara Liepsch, Sebastian
Schindegger, Til Schindler

11.1. - 12.2.20

Als jüngster Abgeordneter des Parlaments stellte Hans Kudlich 1848 im österreichischen Reichstag den Antrag zur Abschaffung der Leibeigenschaft und ging damit in die Geschichte ein. Gleichzeitig entstand im Zuge dieser Bauernbefreiung die Raiffeisen-Bank. Für die Bauern folgte eine Abhängigkeit auf die andere: nunmehr die von den Kreditgebern. In »Kudlich – eine anachronistische Puppenschlacht« (Uraufführung Schauspielhaus Wien 2016), dem ersten Teil von Thomas Köcks »Kronlandsaga«, ging es um die Frage nach der Ambivalenz der Freiheit, nach der Dialektik von Liberalität.

Mit seinem jüngsten Stück entwirft Köck eine Fortsetzung und verlagert die Geschichte von Kudlich in die USA. Kudlich, der tatsächlich in den 1850er-Jahren in die USA ausgewanderte, landet in Köcks Fiktion hundert Jahre später unverhofft zwischen Hollywood-Stars am Set eines bekannten Westernfilms in der texanischen Wüste. Er entdeckt, wie einst James Dean auf der Leinwand, mehr durch Zufall denn durch eigenes Zutun eine Ölquelle. Durch die Linse des Western-Filmgenres wirft Thomas Köck einen eigenwilligen Blick auf die USA des ausgehenden 19. Jahrhunderts: Die Zeit, in der sich mit der profitorientierten Erschließung von Land und Rohstoffen die Ideen von Freiheit, Wachstum und Individualismus als US-amerikanische Grundwerte herausbilden. Der Leitgedanke, des eigenen Glückes Schmied zu sein, findet im Western seine Mythisierung. Thomas Köck nimmt diese zur Folie für das Nachdenken über den Treibstoff des klassischen Kapitalismus, der wie nichts anderes Fortschritt und Bedrohung verkörpert, die Kriege des 20. Jahrhunderts befeuert und die Welt an den Rand des ökologischen Kollapses geführt hat: das Öl.

»schön wärs wär die geschichte immer so eindeutig wie sie sich später dann gern darstellt«, denkt Kudlich einmal laut. Köcks humorvolles Spiel mit historischen Fakten und filmkulturellen Zitaten vermittelt gerade die Unmöglichkeit ebensolch eindeutiger Darstellung und leuchtet aus, wie gefestigte Narrative durch erfinderisches Erzählen aufgebrochen werden können. Wie lässt sich die Komplexität der Geschichte, die niemals nur etwas Vergangenes ist, heute künstlerisch bedenken? Wer verfügt über ihre Erzählung? Verschiedene Zeitebenen raffiniert miteinander verwebend, knüpft Thomas Köck Verbindungen durch die Jahrhunderte in die Gegenwart, wo die fatalen Langzeitschäden der Ausbeutung der Erde durch den Menschen unleugbar ins Sichtfeld gerückt sind, wo Klimabewegungen die Veränderung des kapitalistischen Gesellschaftssystems einfordern, während in der Welt politik rechtspopulistische Politiker*innen und Gruppierungen an Regierungsmacht gewinnen.

Thomas Köck ist der erste Dramatiker, der zweimal in Serie den Mülheimer Dramatikerpreis gewonnen hat, die wichtigste Auszeichnung für deutschsprachige Theaterautor*innen. Dem Schauspielhaus ist er seit 2015 eng verbunden, seit mit »Strotter« erstmals ein Stück von ihm in Österreich uraufgeführt wurde. Es folgten »Kudlich« (2016) und »Die Zukunft reicht uns nicht (Klagt, Kinder, klagt!)« (2017). Mitten im US-amerikanischen Wahlkampf kommt nun sein neues Stück auf die Bühne.

Was ist denn dieser amerikanische Mythos?



SCHAUSPIELHAUS: Bei »Kudlich in Amerika« wählst du zum zweiten Mal eine Figur aus der Revolutionszeit 1848 als Protagonisten. Was fasziniert dich an dieser Epoche?

THOMAS KÖCK: Es ist ja eine historische Umbruchsituation und die ist als solche immer interessant zu studieren. Es ist eine Zeit des Aufbruchs und der Freiheit – die Revolte von 1848 ist ein rein europäisches Phänomen. Man verbindet das Datum mit bürgerlichen politischen Umbrüchen in Europa und ich fand es interessant, die Verbindung zwischen Europa und den USA zu untersuchen – anhand der Figur Hans Kudlich. Kudlich ist tatsächlich nach Amerika weitergezogen oder besser: musste fliehen. Und das war dann eine interessante Fluchtlinie, die die USA mit ins Spiel brachte, wo auch vieles in Bewegung geriet zu der Zeit, wenn man an den Bürgerkrieg denkt. Währenddessen ist die Expansion gen Westen noch nicht vollständig abgeschlossen und immer noch werden Native Americans geschlachtet und Land gestohlen – zeitgleich mit dem Bürgerkrieg, dessen Narrativ ja gerade das Ende der Sklaverei ist.

Was interessiert dich in diesem Zusammenhang speziell an der Figur von Hans Kudlich?

Dass er durch und durch ein Exponat dieser Zeit, der Pionierzeit ist, dass er mit seinem Aufbruch Europa und die USA verbindet. Er wirft ein anderes Licht auf die moderne Geschichte der USA – was ist denn dieser amerikanische Mythos? Wie wird man denn eigentlich US-Amerikaner? Eigentlich sind das ja alles europäische Siedler gewesen; oft auch Kriminelle, Leute, die ausgewandert sind, fliehen mussten, oder, so wie Kudlich, unter Todesstrafe standen. Die wurden dadurch Amerikaner, dass sie auf diesem Kontinent einen gewissen Weg zurückgelegt haben, von Osten immer weiter in den Westen vorgedrungen sind, sich gegen die Natur durchsetzen mussten und Land geraubt haben. Und das formt erst diesen »homo americanus«. Ich finde es immer wieder interessant, diesen amerikanischen Mythos zu befragen, dieses Melodrama, diesen Plastik-Pop-Western-Glamour. Und wenn man über Plastik-Pop, Western und den amerikanischen Mythos nachdenkt, ist man sofort beim Öl. Plastik besteht schließlich

aus Öl. Da ging die US-amerikanische Landnahme im 20. Jahrhundert weiter: im Nahen Osten. Die Besiedlung der USA ist auch der Beginn der größtmöglichen Beschleunigung der Rohstoffausbeutung. Man muss plötzlich einen gesamten Kontinent besiedeln; das war ein riesiger Markt, das war eine riesige Möglichkeit, eine Innovationszeit, sie hat Produktivkräfte freigesetzt und neue Rohstoffabbaumöglichkeiten produziert. In Kudlichs Figur laufen ganz viele historische Faktoren zusammen, das finde ich interessant. Eigentlich hat man so einen Bauerntypen, der eine Revolte in Wien anzettelt, im Stich gelassen wird, und dann in die USA geht. Wenn man sich die Flächen anguckt, die der so durchkreist, von der Biedermeierzeit über die Umbruchsituationen bis zu den Abolitionisten und zum Öl, ist das doch ein interessanter historischer Horizont für eine Figur.

Siehst du Hans Kudlich als gescheiterte Figur?

Ich habe schon Respekt vor ihm. Der wollte die Sklaverei, zu deren Abschaffung er in Europa oder in Österreich maßgeblich beigetragen hat, logischer-

weise auch in den USA bekämpfen. Und ich meine, nachdem er in Österreich wieder von der Todesstrafe freigesprochen worden war, fing er an, in Europa über supranationale Parteienmodelle nachzudenken, weil er ein Anhänger des Vielvölkerstaats war. Später bekämpfte er Hitlers geistigen Urvater Georg Schönerer in der österreichischen Presse, weil der für Antisemitismus und Nationalismus eintrat, und Kudlich einem liberal-globalen Modell anhing.

In »Kudlich in Amerika« werden zahlreiche Inhalts- und Zeitebenen miteinander verschränkt: Der österreichische Parlamentarier Hans Kudlich trifft Rock Hudson und Elizabeth Taylor in den USA bei den Dreharbeiten zu »Giant«, einem Film, der die Entwicklung von Ölindustrie und Kapitalismus um 1900 behandelt. Historisches wird also nicht dokumentarisch, sondern über künstlerische Strategien der Fiktion und des Fakes thematisiert. Wie denkst du das Verhältnis von Theater und Geschichtsschreibung?

Ich verstehe meine Texte nie im Sinne historisch akkurater Kostümdramen oder so. Für mich ist Theater auch immer eher ein kultischer Ort; ich habe ein ganz klassisches Theaterverständnis. Ein klassisch-antikes Theaterverständnis. Geschichte als Mythos und archaischer Wahnsinn.

Wobei antik ja noch mal etwas anderes ist als klassisch.

Genau, vielleicht eher ein antik-archaisches Theaterverständnis. Für mich geht es um ein Gespräch mit den Toten und um die Auseinandersetzung mit der Geschichte einer Gemeinschaft. Das ist für mich eine zentrale Überlegung, was im Theater passiert. Man sitzt zusammen in diesem Raum und man ist konfrontiert mit der Geschichte: Das kann auch die Geschichte von Denkmöden sein, oder eben eine historische Geschichte. Aber das bedeutet nicht, dass man die im Sinne eines Filmrealismus gezeigt bekommt.

Andererseits könnte man in Zeiten von fake news und immer größerer medialer Manipulation politischer Diskurse auch argumentieren, das Theater müsse sich stärker in den Dienst der Realität, einer historisch akkuraten Darstellung von Vorgängen oder vermeintlichen Wahrheiten stellen. Wie würdest du das sehen?

Die akkurate Wiedergabe von Wirklichkeit halte ich für unmöglich – oder frage mich zumindest: Was soll der Reiz daran sein? Wäre das dann überhaupt lesbar, wenn alles gleichzeitig sichtbar



ist? Was mich an Geschichte interessiert, ist, dass sie sich jedes Mal neu und jedes Mal mit neuen Aspekten und Perspektiven erzählen lässt. Das ergibt einen großen Schatz an Widerständen und Fragen, wie sich der eigene Horizont weitet, dadurch, dass man sich selbst in immer größere historische Zusammenhänge einordnen kann.

Wie kam es zu der Überlegung, das Genre des Westerns in das Stück einzubeziehen und hier strukturell Anleihen zu machen?

Das lag für mich auf der Hand, weil Kudlich ja im Wilden Westen unterwegs ist. Zu der Zeit, als Kudlich in Amerika von Osten nach Westen reitet, gibt es zum einen den Bürgerkrieg, der das Land teilt, aber auch die Idee, auf der sich ja das moderne Amerika gründet – »land of the free« –, und den Kampf um die Abschaffung der Sklaverei. Gleichzeitig dauert aber die Abschichtung

der indigenen Völker in Amerika noch über den Bürgerkrieg hinaus an. Eine Parallelität, die ich so noch nie gesehen habe: Es gibt die Erfindung des modernen Amerikas als »land of the free« durch die Abschaffung der Sklaverei, aber die Ermordung der indigenen Völker findet durch dieselben Leute statt, die für die Abschaffung der Sklaverei kämpfen. Die schlachten trotzdem weiter indigene Völker ab und rauben deren Land – so wie vorher die Sklaven geraubt wurden mitsamt ihren Rohstoffen. Das ist für mich so eine komische, extrem widersprüchliche Parallelität. Der Western erzählt immer wieder neu den Kampf gegen Naturgewalten und die indigenen Völker sind im Western naturalisierte Gewalten oder undurchsichtige, geisterhafte Schemen und fast immer die Bösen. Elsa-Sophie Jach hat mich darauf hingewiesen, dass der Filmhistoriker Bert Rebhandl den Western überhaupt als Genre begreift, in dem das Trauma der Landnahme

immer und immer wieder analysiert und bearbeitet wird. Und auch das, was wir heute als US-amerikanisches Individuum oder als westliches Individuum, als freies Individuum bezeichnen im neoliberalen Wirtschaftsmodell, wurde als Subjekt dadurch entwickelt, dass da dieser »lonesome drifter« von Ost nach West gezogen ist, seinen Körper gegen alle Naturgewalten gestemmt hat, Land und Körper geschändet und geraubt hat und dann irgendwann in Kalifornien bei sich selbst ankam. Das ist so eine andere Evolutionsgeschichte, nicht die Entwicklung vom Affen zum Aufrechtgehenden, sondern vom europäischen Biedermeierbürger zum Cowboy zum individualistischen Hippie.

Und zum Menschen, der immer weitreichender die Natur ausbeutet.

Zugunsten der eigenen Expansion. Wenn man dann die Geschichte des Öls anschaut, ist sie aufs Engste verknüpft mit der Entstehung all unserer demokratischen Systeme heute. Die Art von demokratischer Gleichberechtigung, die wir jetzt haben, entsteht parallel mit dem Kohleabbau. Mit der Entstehung einer Arbeiterklasse in den Stollen und des Bewusstseins dieser Arbeiterklasse. Der Übergang zum Erdöl markiert auch den Übergang zum modernen Kapitalismus: Wenn diese Rohstoffe jetzt verschwinden, die zumindest im Westen für ein Ausmaß von fast flächendeckendem Wohlstand und Gleichberechtigung verantwortlich waren, ein Ausmaß, das die Welt so noch nicht gesehen hat, dann stehen wir an der Schwelle zu einer grundsätzlich neuen politischen Situation. Unter Umständen greifen dann Konzepte wie das des Humanismus als Gesellschaftmodell nicht mehr.

Was könnte an ihre Stelle treten?

Wir beschäftigen uns in dem Stück auch mit Fragen, die sich aus dem ergeben, was der amerikanische Philosoph Timothy Mitchell als »carbon democracy« bezeichnet. Man will ja jetzt nicht gleich die Apokalypse an die Wand malen, aber er sieht die Welt am Scheideweg. Diese Energieressourcen waren für eine flächendeckende Gleichberechtigung absolut notwendig. Entweder man fällt wieder auf ein vorzivilisatorisches Niveau oder es könnten sich neue nachhaltige Strukturen und Modelle einstellen, ökonomisch, aber auch gesellschaftspolitisch. In Zukunft wird uns diese Frage noch beschäftigen, wie man auf einem »damaged planet« überhaupt leben kann. Oder was das heißt, leben auf so einem kaputten Planeten.

Kurzfristig gedacht würde der Verzicht auf das Wachstumsparadigma zu extre-

men Verteilungskämpfen führen.

Ich glaube daran, dass sich eine Gesellschaft oder eine ganze globale Institution weiterentwickeln kann, aber es brauchte immer – auch das hat man 1848 gesehen – scharfe Zäsuren, die sich für die Menschen, die zu Zeiten dieser Zäsur gelebt haben, unter Umständen nicht gut angefühlt haben. Ich glaube, dass die Spezies Mensch es nicht auf die Reihe kriegt, von sich aus, ohne sich die Finger zu verbrennen, zu erkennen, dass das System nicht funktioniert und als Spezies gemeinsam einen Übergang zu einer besseren, schlauer Variante zu finden.

Kudlich passieren die Dinge eher, als dass er die Geschichte wirklich vorantreibt. Er wird mehr zufällig als intendiert zu einer zentralen Figur in einer historischen Umbruchphase. Hat die Passivität, mit der Kudlich durchs Leben geht, etwas mit jener Passivität zu tun, mit der heute viele Leute apathisch auf die Probleme der Welt schauen?

Also man projiziert ja immer allerhand hinein in so historische Figuren, und dann sucht man sich die Parallelen zur eigenen Zeit und dann erschafft man sich, je nach historischer Tageslaune, einen neuen »Kudlich«. Ich finde die völlig ironiefreie Aufbruchsprache in seinen Memoiren interessant, und dass seine Figur einen so starken immanenten Aufbruchswillen besitzt. Er verfolgt die Idee, dass die Welt halt noch nicht zu Ende erzählt ist. Ich mag einfach die Tatsache, dass man sich radikal der Zeit aussetzen muss, in die man geworfen ist.

Würdest du Kudlich als Held bezeichnen?

Nein. Held ist ein Begriff, den benutze ich fast nur für Freunde.

Du hast jetzt viel über den Aufbruchswillen des Einzelnen gesprochen, gleichzeitig spielst in deinen Stücken, und jetzt ja auch wieder, die Figur des Chores eine große Rolle. Wie würdest du das Verhältnis von Individuum und Chor beschreiben?

Theater kann man gar nicht ohne Chor denken. Für mich ist das der Schlüssel zu diesem Medium. In keinem anderen Medium lässt sich mit einem Chor arbeiten. In keinem anderen narrativen Medium lässt sich so ein Pluralismus abbilden. Das ist aber auch schon der Schlüssel zum Individuum. Der Chor sprengt das Individuum, das wir heute zur heiligen Kuh unserer Wirtschaftsordnung erklärt haben. Der Chor ist in der Lage, das Individuum mit so einer

horrorartigen Archaik, radikaler Andersheit und Fremdheit zu konfrontieren. Eigentlich ist der Chor ein Horrorelement. Der bricht wie ein Fluch über die Figuren herein. Das mag ich. Das zeigt, wie Sprache ein Horror ist, weil sie niemandem gehört. Keinem Körper.

Diesmal gibt es noch die Verknüpfung zwischen der Ebene des Films und der Theaterebene. Theaterschauspieler*innen spielen Hollywoodfiguren, die gerade wieder an einem Film arbeiten. Wie spielen die Ebenen Film und Theater in diesem Stück zusammen?

Ja, das ist eine gute Frage. Das finden wir noch heraus.

Und gibt's schon eine Idee?

Na ja, immer die Ideen ... Der US-amerikanische Bürgerkrieg ist eines der größten sinnhistorischen Monumente mit »Vom Winde verweht« oder so. Er ist also nicht ohne »Vom Winde verweht« zu denken. Die eigentliche Frage ist: Hätte es den Bürgerkrieg auch gegeben, wenn »Vom Winde verweht« nicht gedreht worden wäre? Und so spielen Theater und Film dann zusammen.

Und jetzt findet das Ganze in einem Theater statt, das einmal ein Kino gewesen ist. Spielt diese Überlegung auch mit rein?

Damit fängt doch das ganze Theater hier an.

Vielen Dank für dieses Gespräch.



Bauernbefreiung reloaded?

Hans Kudlich, der Bauernbefreier. 1848 brachte er im Reichstag den Antrag auf Aufhebung des bäuerlichen Untertänigkeitsverhältnisses ein; dieser Antrag wurde in abgewandelter und abgeschwächter Form gewährt. Bis heute wird Kudlich gedacht. Das Thema der Befreiung spiegelt sich in seiner Figur. Ist dieser Prozess abgeschlossen? Nach der Bauernbefreiung geht Kudlich also in die USA und stößt im Theaterstück auf Öl, den Treibstoff des sich globalisierenden Kapitalismus. Die Bedeutung von Öl wird im 20. Jahrhundert auch in der Industrialisierung der Landwirtschaft zentral. So zentral sogar, dass sich sagen lässt: »Wir essen Öl.« Heute steckt in Nahrungsmitteln oft mehr fossile Energie als jene in Form von Kalorien zurückgeben. Das System der industriellen und kapitalistischen Landwirtschaft steckt in einer Sackgasse, da sie ihre Grundlagen (Boden, Wasser, Klima, Arbeit, Saatgut, Tiere, Artenvielfalt, ...) untergräbt. Wie ist es dabei um »die Bauern« und deren Befreiung bestellt? Wo immer man dem Begriff Bauer begegnet, lohnt die Frage, wer damit gemeint ist. Bis heute spiegeln sich darin romantische Vorstellungen einer Idylle, einer traditions- und heimatverbundenen Lebensweise. Reaktionäre Ideologien finden hier ein fruchtbares Feld, ebenso die Werbe- und Tourismusindustrie. Historisch war die Bauerndarstellung meist eine Rede über die Bauern und selten eine selbstbestimmte, emanzipatorische Rede von diesen oder gar von Bäuerinnen. Linke Agrarbewegungen wie La Via Campesina kämpfen immer noch um eine eigene Stimme und für eine weltweite Befreiung von Kleinbauern und -bäuerinnen.

Beschränkte Befreiung und Bauernlegen

Der historische Prozess der Bauernbefreiung ist also ambivalent. Die Überwindung von feudalen Verhältnissen ist zu würdigen; allerdings sollten dabei die Beschränkungen und Ausschlüsse nicht unterschlagen werden. Es war keine Befreiung für viele

ehemals Leibeigene, nicht für Frauen, Dienstbot*innen, Tagelöhner*innen, Knechte oder Mägde und auch nicht für Selbstversorger*innen und Arme. Und es gab es auch unter den Bauern und ihren Höfen gewaltige Ungleichheiten und Unterschiede. Die Befreiten wurden erst dadurch zu »Bauern«. Diejenigen, die leer ausgingen, blieben eben abhängig oder wurden zur Ware Arbeitskraft. 1848 markiert einen Übergang: Auf die Befreiung einiger aus feudalen – personalen – Abhängigkeitsverhältnissen folgten die subjektlosen (anonymen) Sachzwänge der Märkte und der Verschuldung. Hinzu kamen Ablösezahlungen an die früheren Grundherren und Steuern. Militärdienste und dadurch fehlende Arbeitskräfte sowie der Verfall der Agrarpreise durch den Freihandel ab den 1850ern mündeten schließlich in eine Agrarkrise. Es folgte das sogenannte Bauernlegen (1848 - 1890): Die verschuldeten Höfe der »freien Bauern« wanderten zu oftmals niedrigsten Preisen an die Großgrundbesitzer sowie an Industrielle und kirchliche Institutionen (zurück). Aufgrund dieser Krisenerfahrung entstanden als Hilfe zur Selbsthilfe die landwirtschaftlichen Genossenschaften: Raiffeisen war geboren.

Standesideologie als konservatives Projekt gegen die Befreiung

Das konservative Lager hatte früh erkannt, dass eine Allianz der bäuerlichen Bevölkerung mit der Arbeiter*innenbewegung verhindert werden muss. Eine soziale Revolution ließ sich in Österreich nur abwenden, indem die Loyalität der bäuerlichen Bevölkerung zu alten und neuen Obrigkeiten aufrechterhalten blieb. Einer der geistigen Väter der Christlich-Sozialen, Karl Freiherr von Vogelsang, vertrat eine Position der obrigkeitlichen Fürsorge: Die Obrigkeit ist demnach verpflichtet, für das Wohl der Untergebenen zu sorgen, dafür hat sie ihr Amt von Gott verliehen bekommen. Armut ist gottgewollt; jeder – ob arm, ob reich – hat seinen gerechten Platz in der Gesellschaft und sollte nicht danach streben,

diesen zu verlassen. Diese obrigkeitlich-fürsorgende Haltung fand sich in den Gründungen der agrarischen Organisationen wieder. Dazu gehörten die landwirtschaftlichen Genossenschaften und die Interessenvertretungen, etwa der Bauernbund und ab den 1920ern die Landwirtschaftskammern. Ideologisch war – und ist – dabei die Standesideologie der bäuerlichen Einheit äußerst wichtig, die im Ständestaat der 1930er-Jahre einen Höhepunkt erreichte. Kern war dabei die Idee von einer harmonischen, konfliktfreien Gliederung einer Gesellschaft durch homogene Stände und deren autoritäre Führung. Außen vor bleibt dabei die Konfliktlinie zwischen Kapital und Arbeit, deren zwangsweise ständische Einheit wird zum Prinzip. Vor seiner Zeit als Diktator im Austrofaschismus war Dollfuß der Gründer der ersten Landwirtschaftskammer in Österreich, später dann Landwirtschaftsminister. Er hatte maßgeblichen Einfluss auf die institutionelle Ausgestaltung in dieser Zeit. In einer Rede von Dollfuß am Katholikentag im Jahr 1933 kommt dieses harmonisierende und auf Zwang beruhende Bild zum Ausdruck: »Im Bauernhaus, wo der Bauer mit seinen Knechten nach gemeinsamer Arbeit abends am gleichen Tisch, aus der gleichen Schüssel seine Suppe isst, da ist berufsständische Zusammengehörigkeit, berufsständische Auffassung.« Herrschende Vorstellungen von Bäuerlichkeit wurzeln in dieser Geschichte. Auch heute ist die Rede von »den Bauern« und »der Landwirtschaft« in einer unterstellten Einheit ein wesentliches Fundament konservativer bäuerlicher Organisierung.

Dreifaltige Einheit

Heute lässt sich die agrarpolitische Landschaft in Österreich als Dreifaltigkeit charakterisieren. Dieser Begriff spricht die enge Verflechtung von Bauernbund, Landwirtschaftskammer (gesetzliche Interessenvertretung der Bauern und Bäuerinnen) und Raiffeisen an. Während die Anzahl der bäuerlichen Betriebe – und damit die reale Basis von Bauernbund und

Landwirtschaftskammern – massiv geschrumpft ist, hat sich Raiffeisen zu einem Konglomerat aus mehreren globalen Konzernen entwickelt. Die Verflechtungen reichen weit über den Agrarbereich hinaus und stellen in Österreich mehrere zentrale Machtknoten dar (Agrarinputs, Rohstoffhandel, Verarbeitung, Nahrungsmittelindustrie, Bankgeschäft, Medien, Immobilien, Versicherungen, ...). Die Geschäftsfelder sind massiv gewachsen. »Hilfe zur Selbsthilfe« ist übergegangen zu »alles in einer Hand«. Es gehört dabei zu den Besonderheiten des Agrarbereichs in Österreich, dass Raiffeisen in der politischen Interessenvertretung der Bauern und Bäuerinnen eingeschlossen ist, obwohl die bäuerlichen Betriebe diesem Konzernen gegenüber entgegengesetzte Interessen haben (Kredite, Agrarpreise, Verkauf u. a.): Raiffeisen hat – ohne gewählt zu sein – einen Sitz in der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern Österreichs (PRÄKO der LKÖ) und hätte, gemessen an den Raiffeisen-Funktionären, die für die ÖVP im Parlament sitzen, sogar Klubstatus. Diese Dreifaltigkeit verdeckt die realen Konflikte: Das betrifft die Vielfalt, die Ungleichheiten und die Unterschiede, die auf Höfen

und zwischen Höfen existieren. 2018 erhielten die unteren 31 Prozent der Betriebe zusammen sechs Prozent der Fördermittel, während die oberen 1,8 Prozent einen Anteil von elf Prozent erhielten. Dabei profitieren die großen Höfe ohnehin mehr von der herrschenden Ausrichtung der Agrar- und Handelspolitik und der darin verankerten Weltmarktorientierung. Wachsen oder Weichen heißt die Devise; Auswege liegen einzig in gesteigerter Selbstausbeutung. Es gelang der dreifaltigen Einheit, dass seit 1995 ein Drittel der Betriebe schließen musste und dies je als individuelles Versagen der einzelnen Betriebe verbucht wird. Die Landwirtschaftskammer prognostiziert, dass bis 2025 noch mal ein Viertel der Betriebe zusperrern muss. Im Jahr 2018 sanken im Vergleich zum Vorjahr die landwirtschaftlichen Einkommen im Schnitt um zehn Prozent. In »der Landwirtschaft« in Österreich führt all das zu keinem Aufschrei der Interessenvertretung, stattdessen werden Rekordergebnisse gepriesen. Kudlichs Bauernbefreiung befindet sich, ebenso wie die industrielle Landwirtschaft, in einer Sackgasse. Eine Demokratisierung ist dringend nötig. Bauern und Bäuerinnen sind nicht

bloße Opfer. Viele wissen: Antworten auf die Klimakrise müssen jenseits der erdölbasierten Landwirtschaft gefunden werden. Die Bewegung für Ernährungssouveränität kämpft weltweit um Alternativen; eine Befreiung muss global sein oder sie ist nicht. Es geht nicht nur um »die Bauern«, es geht um uns alle.



Franziskus Forster ist Politischer Referent bei der ÖBV-Via Campesina Austria. ÖBV steht für Österreichische Berg- und Kleinbäuer*innen Vereinigung.

Kikeriki

Artwork / Eva Grün / eva.einfach.org

us
im
schau
spiel
haus

16
24 Uhr

Dienstag bis Samstag

Theaterbuffet

usus.wien

KUDLICH IN AMERIKA
11.1. - 12.2.20

Spuren Frei Legen

Die Idee war einfach: Ich folge immer der Pipeline. Ausgestattet mit einem Notizheft, einer Fotokamera und einem Tonaufnahmegerät, wollte ich gemäß dem Credo von Chantal Ackermann aus ihrem Film »Aus dem Osten« – »alles dokumentieren, was mich berührt.« Doch eine Ölleitung ist kein Wanderweg. Sie führt nicht dort entlang, wo für gewöhnlich Wege oder Straßen angelegt werden. Sie folgt ihrer eigenen Logik, welche sich aus einer Schnittmenge verschiedenster Kräfte ergibt: Geologie, Topografie, Ölpreis und internationalen Beziehungen. Das Gehen entlang der Pipeline ist anstrengend. Ständig ist man mit Hindernissen konfrontiert. Zäune, Bäche, Schnellstraßen, Bahntrassen, unwegsame Schneisen, die durch die Wälder führen, Äcker, Industriegebiete, und noch mehr Zäune. Jeder Fleck der Kulturlandschaft ist einem Sinn und Zweck untergeordnet. Die Pipeline tritt für mich in den Hintergrund, das Erleben der Landschaft und die zufälligen Begegnungen mit den Menschen werden wichtiger. Unentwegt bin ich mit den Mühen des Wanderlebens beschäftigt, für das Fotografieren bleibt nicht viel Zeit. Es geschieht schnell und intuitiv.

Die Adria-Wien-Pipeline (AWP) verläuft zwischen Wien und Triest. Sie verbindet die Raffinerie Schwechat mit dem Ölhafen in der Bucht von Muggia. Der Hafen wird über den Mittelmeerraum von Tankschiffen versorgt. Vierundzwanzig Stunden am Tag wird das schwarze Gold in die Tanklager gepumpt, von wo aus es durch die Transalpine Pipeline (TAL) quer durch Norditalien und Kärnten bis nach Deutschland befördert wird. Kurz hinter der italienischen Grenze zweigt die AWP in Arnoldstein von der TAL ab und führt hinauf nach Schwechat. 90 Prozent des in Österreich genutzten Erdöls fließen durch diese Leitung. Durchschnittlich mehr als sieben Millionen Tonnen Rohöl im Jahr. Ein Großteil der österreichischen Erdölimporte (Stand 2016) stammt aus Kasachstan, Libyen, Russland und dem Irak. Die Herkunftsländer und der prozentuale Anteil unter ihnen ändern sich jährlich. Immer in Abhängigkeit zum Ölpreis, den Förderkapazitäten und nicht zuletzt der politischen Situation in den Herkunftsländern. Waren Nigeria und Syrien vor wenigen Jahren noch wichtige Handelspartner, haben sie gegenwärtig an Bedeutung verloren.

Die erste Pipeline der Geschichte wurde in den USA gebaut. Die Tidewater Pipeline verband eine Ölregion in Pennsylvania mit einem 180 Kilometer entfernten Schienennetz, auf dem das Öl zum Kunden transportiert werden konnte. In »Der Preis« von Daniel Yergin, für lange Zeit so etwas wie die Öl-Bibel, stellt der Autor die These auf, dass der Bau dieser ersten Long-distance-Pipeline im Jahre 1879 eine ähnliche Ingenieurs-Meisterleistung darstellt wie der Bau der Brooklyn Bridge, welche vier Jahre später fertiggestellt wurde. Standard Oil, die Ölfirma Rockefellers, war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr nur im Besitz dutzender Ölquellen, sondern hatte auch weite Teile des Eisenbahn-Transportwesens monopolisiert. Standard Oil verlangte empfindliche Aufpreise von der Konkurrenz, wollte diese ihr Öl mit der Eisenbahn von den Ölfeldern wegschaffen. Die Motivation für den ersten Pipelinebau war gewissermaßen eine waghalsige Unternehmung, um sich dem Transportmonopol des übermächtigen Standard Oil zu entziehen.

Der Bau und die Entwicklung der Rohrkonstruktion war damals wie heute eine technische Herausforderung. Das zähe Öl bedarf eines hohen Drucks, um sich durch die Stahlrohre zu bewegen. Pumpstationen entlang der Leitung garantieren

den konstanten Fluss der schwarzen Masse. Sie benötigen viel Energie. Moderne Pipelines wie die AWP werden aus einer Fernsteuer-Zentrale kontrolliert. Doch nicht nur die technische Funktionsweise der Pipelines hat sich seit dem Bau der ersten Rohrleitung maßgeblich verändert, sondern auch ihre geopolitische und geökonomische Bedeutung. War die Tidewater noch eine Art Experiment innerhalb des Wettkampfs zweier US-amerikanischer Ölfirmen, kommt heutigen transnationalen Pipelines eine globale Bedeutung zu. Dem Bau von internationalen Leitungen gehen meist jahrelange Verhandlungen und nicht selten diplomatische Konflikte voraus. Länder, die sich auf den Bau einer gemeinsamen Pipeline durch ihre jeweiligen Territorien einigen, schließen eine Allianz im Sinne einer gemeinsamen Energiepolitik. Der Bau der AWP wurde 1970 fertiggestellt, drei Jahre nachdem die TAL in Betrieb genommen worden war, welche Deutschland und Österreich einen geostrategischen Zugang zum Mittelmeer und damit nach Afrika, dem Nahen und Mittleren Osten, dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer eröffnet hat. Österreich wurde so zu einem wichtigen Öl-Transitland für Deutschland und Teil einer Energieallianz mit den beiden NATO-Mitgliedsstaaten Italien und Deutschland. Während des Kalten Krieges stammte ein nicht unwesentlicher Teil dieses Öls aus der damaligen Sowjetunion, doch wurde es über den Seeweg angeliefert und nicht über Bratislava, welches ab Mitte der Siebzigerjahre an ein osteuropäisches Pipelinenetz angeschlossen wurde. Trotz jahrelanger Bemühungen ist der Eiserne Vorhang hinsichtlich einer möglichen direkten Verbindung zwischen Wien und Bratislava bis heute nicht gefallen.

Befindet man sich jedoch unmittelbar zwischen der Südautostrasse A2 und dem steirischen Ort Friedberg, scheint alle Theorie ebenso weit entfernt wie die Ölfelder Aserbaidschans. Nichts von dem geostrategischen Tauziehen ist sichtbar. Einzig die sogenannten Pipelinemarken, die entlang der Leitung in der Landschaft stehen, weisen unmittelbar auf diese hin. Dennoch schreibt sich die Stahlkonstruktion in die Kulturlandschaft ein. Sie wird sichtbar in den Schneisen, die durch Wälder führen; sie wird im Lauf der Jahreszeiten, bei unterschiedlichen Wetterlagen für einen Moment erkennbar. Genauso, wie sie sich kurz in den Geschichten der Menschen zeigt, denen man hier begegnet: ein kurzer Verweis eines Lkw-Fahrers auf den unerbittlichen Preisdruck der Konkurrenz aus Osteuropa; ein Landwirt, der das Alter seines Sohnes anhand des Baujahrs der Pipeline berechnet; eine Anekdote von einem betrunkenen Dorfbewohner, der mit dem Auto aus Versehen die steile Trasse entlangfuhr, sich mehrfach überschlug, dann unverletzt ausstieg und lauthals verkündete, den neusten Geschwindigkeitsrekord zwischen den beiden naheliegenden Ortschaften aufgestellt zu haben.



Der Künstler und Filmmacher **Francesco Tacoli** ist in mehreren Etappen einen Teil der Adria-Wien-Pipeline abgegangen. Er arbeitet zurzeit an der Veröffentlichung eines Foto- und Recherchebuchs zu diesem Projekt.





ANGST- BEISSER

von Wilke Weermann

URAUFFÜHRUNG

Regie **Anna Marboe**

Bühne & Kostüme **Giovanna Bolliger**

Dramaturgie **Lilly Busch**

Premiere am 27. Februar 2020

Mit **Simon Bauer, Jakob D'Aprile,
Clara Liepsch, Til Schindler,
Sebastian Schindegger**

27.2. - 21.3.20

Sanne. Topher. Jamin. Sven. Vier beste Freunde in ihrem ganz normalen Alltag zwischen Amphetaminen, Koks, Valium, Albtraum-Tagebüchern und unmotivierten Gesprächen. Gemeine Witze wie am Fließband – man kennt sich ja. Ihre gegenseitige Zuneigung, Neid, Verzweiflung, Abwertung, kalte Liebe und heißes Begehren fahren auf dem klebrigen Sitz im Fahrstuhl rauf und runter. Bis in die Unterwelt und wieder zurück an die Oberfläche einer kaputten Video-Gegensprechanlage: ein verzerrtes Bild ohne Ton. Die Tür wird geöffnet, man kennt sich ja. Wie es zu ihrer Freundschaft einmal kam, ist irgendwie aus dem Blick geraten, die Empathie wird knapp, die Themen gehen aus. Und doch hält man zusammen, hält sich aus und aneinander fest.

Gequält von Erwartungsdruck, von den Optionen, die mal viele waren, und manchmal auch vom eigenen Klischee, sehnen sich die vier nach Bodenhaftung und setzen gleichermaßen alles daran, sie zu verlieren: Unschlüssig, was mit sich, mit dem Jungsein und mit der Zeit eigentlich anzufangen ist. Die Lust, abzuheben, trifft auf die Furcht vor der Bruchlandung. Was, wenn unter dem Sitz keine Rettungsweste mehr ist, wenn man sich selbst ins Aus manövriert? Und was bleibt überhaupt zu sagen?

Zuerst zerbricht die Tasse mit dem Aufdruck von William und Kate, zer springt in tausend Teile. Wer soll die wieder zusammenkleben? Dafür klappt das Messer in der Hose wieder zu. Ein sanfter Kuss auf die Stirn ist möglich. Dann fordert Sanne Aufrichtigkeit. Die Zeit bleibt stehen – irgendwas stimmt nicht. Von sich erzählen, sich anvertrauen funktioniert nur gut und sicher verpackt in Ironie. Unter der Erzähloberfläche dagegen schlummern die Ängste, die Abgründe, doch die Worte dafür bleiben irgendwo im Innern stecken – zu weit der Weg nach draußen. Man möchte aus der Haut fahren, das Blut rauschen hören, sich endlich wirklich spüren. Also auf in den Club, was erleben, rausgehen! Wilke Weermann ist Gewinner des Hans-Gratzer-Stipendiums 2019 des Schauspielhauses Wien. Seine fantastisch-düstere Studie großstädtischer Zwischenmenschlichkeit befragt, wo die gemeinsame Reise hingehet, wenn mensch nicht mehr darüber reden kann. Oder will. Oder es einfach nie gelernt hat. Was kommt nach leer? Weermann findet eine luzide, ungeschönte und bisweilen tragikomische Sprache für den Bezugsverlust seiner Figuren.

Ausnahmezustand

Es ist früh am Morgen und anstatt langsam und müde aus dem Bett zu kommen, tanzen und laufen wir in Schlangenlinien heimwärts. Die Einheiten Raum und Zeit sind aufgehoben. Die Straße könnte noch immer der Boden des Clubs sein, auf dem wir zuvor getanzt hatten und es könnte genauso erst zwei Uhr nachts sein und nicht halb acht am Morgen. Da ist so schöne Gleichgültigkeit gegenüber den Sorgen des Alltags und gleichzeitig liegt Euphorie für das Gute im Leben in der Luft. Unsere Beziehungen zueinander, das Tanzen, der Rausch an Glücksgefühlen beherrschen seit ein paar Stunden unsere Nacht. Egal, wie der Tag davor war, egal wie viele Sorgen wir hatten, bevor dieser Abend begann. Bevor wir Bier und Wein tranken, bevor wir viele Zigaretten rauchten, bevor jemand den Joint mit uns teilte und bevor ein paar aus der Gruppe kurz aufs Klo gingen, eine Pille schluckten und mit mehr Energie zurückkamen und ihrem Gegenüber anders in die Augen blickten. Die Zeit teilt sich in ein Vorher und Nachher. Das eine war der Alltag und das andere ist der Ausnahmezustand, der noch immer anhält. Der beginnt immer damit, dass wir Alkohol trinken. Wir kennen uns, die einen mehr, die anderen weniger. Nach ein paar Bier kennen wir uns alle ziemlich gut, ich gehe von einer anfangs fremden Person zur nächsten, jeder Eingangsscherz für ein Gespräch kommt mir herrlich leicht über die Lippen. Ich lache viel, ich bin entspannt und gleichzeitig aufgekratzt. Ambra ist auch dabei, aber sie protestiert nicht mit Bier zu, sondern mit Makava. Warum sie das tut, hat sie vielen erklären müssen. Wie, du trinkst keinen Alkohol? Nie? Warum nicht? Warum die anderen alle Alkohol trinken, das hat niemand gefragt. Alkohol ist wohl die gesellschaftsfähigste Droge überhaupt. Anders als bei allen anderen Drogen, müssen wir eher erklären, warum wir keinen Alkohol trinken, als warum wir ihn trinken. Ab wann ist Alkohol ungesund? Das britische Health Education Council legt die Gefährdungsgrenze bei erwachsenen Männern bei 1,5 Litern Bier oder 0,75 Litern Wein pro Tag fest, bei Frauen sind es ein Liter Bier oder ein halber Liter Wein. Diese Richtwerte finden sich auch im statistischen »Handbuch Alkohol« von der Gesundheit Österreich GmbH, das das

Bundesministerium in Auftrag gegeben hat. Ab dieser Menge wird der Konsum als gesundheitsgefährdend eingestuft. Es gibt auch andere, oft niedrigere Richtwerte, den einen offiziellen gibt es also nicht. Das Drogeninformationsportal »check it« von der Suchthilfe Wien sagt, es ist ungesünder, einmal mit fünf Bierern über die Stränge zu schlagen als fünf Tage hintereinander ein Glas zu trinken. Denn für den Nervenzellenabbau ist entscheidend, wie viel man auf einmal trinkt. So richtige Orientierung geben diese Richtwerte nicht. Und mal ehrlich: Zwei, drei große Biere sind für viele schnell getrunken, ohne dabei Bedenken zu haben, dass es ungesund und zu viel ist. Das zeigt, wie verschwommen die Grenzen für Alkoholkonsum in unserer Gesellschaft sind. Aber Grenzen sind im Ausnahmezustand genau das, was wir nicht wollen.

Nach dieser grenzenlosen Nacht fallen wir in unsere Betten. Außer Paul, der fällt heute in das von Anna, denn die Nacht hat sie irgendwie zusammengebracht. Niemand weiß, für wie lange sie verbunden bleiben, aber das ist jetzt gerade so schön egal. Wir anderen fallen alle in unsere eigenen Betten, rebellieren gegen das sich weiterdrehende Rad der Allgemeinheit und ziehen die Vorhänge an diesem Morgen zu anstatt auf. Für uns ist es jetzt Zeit zu schlafen, für viele andere beginnt der Tag. Manche schlafen ganz schnell ein, erschöpft von all dem Erlebten. Ich aber liege wach, richtig starke Emotionen überrollen mich, zuordnen kann ich sie gerade nicht, aber was hilft, ist das Weinen. Darum lass ich die Tränen einfach raus, ohne viel zu hinterfragen, das kann mein Gehirn gerade nicht. Es ist noch irgendwie betäubt und damit überfordert, dass die Gedanken auf und ab rattern, sich im Kreis drehen und in alle Richtungen ausschweifen. Vorhin war es noch der losgelöste Rausch und Tanz auf der Straße und jetzt ist es dieses erdrückende Gefühl, das mit so großer Wucht auf mich hereinbricht. Einsamkeit nach den nächtlichen Stunden voller Menschen macht sich breit. Ich kenne das, es ist nicht das erste Mal. Auch nach den paar Stunden Schlaf. Am Tag danach werde ich mich noch ziemlich schlecht und allein fühlen. Die Realität wird mich überrollen, ich werde mich sogar ärgern, dass ich

dem Ausnahmezustand Platz gegeben habe, dass ich gefeiert habe. Denn am Tag danach funktioniere ich nicht wie an allen anderen Tagen. Und nicht zu funktionieren fühlt sich schlecht an. Jede Ungereimtheit des Tages wird sich mindestens dreimal schlimmer anfühlen, ich werde zu spät kommen, ich werde gestresst sein und generell werde ich meine Art zu leben in Frage stellen. Man nennt das die Katerdepression. Nicht nur psychoaktive Substanzen wie MDMA greifen den Serotoninhaushalt an. Auch Alkohol tut das und wenn dieser Haushalt nicht im Gleichgewicht ist, wirkt sich das auf unsere Stimmung aus. Rund eine Stunde nach dem Konsum erreicht der Alkoholspiegel im Blut seine höchste Konzentration. Abhängig von der Persönlichkeit, dem Umfeld, in dem man trinkt, der Qualität des Alkohols und der Menge wirkt er unterschiedlich. Wie alle Drogen. Mit einem Schwips schnellst mein Selbstbewusstsein in die Höhe.

An dem Abend, der damit endete, dass wir tanzend durch die Straßen nach Hause liefen, haben wir über den Schwips getrunken, wir waren im Rausch. Wir haben Gespräche geführt, die nüchtern halb so witzig gewesen wären. Andere waren so klug und kontrovers, dass wir mit der Sammlung davon ein Buch schreiben könnten. Dadurch, dass Alkohol uns hemmungsloser macht, reden wir einfach drauf los, ohne uns davor zu fürchten, wie die Gesprächspartner*innen das Gesagte wohl bewerten werden. Blöd nur, dass wir uns am Tag danach an all die geistreichen Gedankenstränge nicht mehr genau erinnern können. Alkohol ist Zellgift und je mehr davon in unseren Körper gelangt, desto mehr wird die Leistung unseres Gehirns beeinträchtigt, die dämpfende und betäubende Wirkung des Alkohols tritt in den Vordergrund. Bei manchen artet das in einen richtigen Blackout aus. Anders als im Alltag greifen manche beim Trinken immer zur Zigarette. Ihre Prinzipien lösen sich in Luft auf. Jede Zigarette des letzten Abends hat mir die Tür zu einer anderen Gruppe von Menschen eröffnet. Rauchen vereint dich mit anderen – zumindest für eine Zigarette lang. Alle in unserer Gruppe wissen, dass es ungesund ist, zu rauchen, dass unsere Lungen kaputtgehen, dass andere Krebserkrankungen

die Folgen sein können. Wir wissen, dass es eigentlich Unsinn ist. Nikotin ist eine psychotrope Substanz, wirkt auf das Belohnungszentrum im Gehirn, aber auch auf den präfrontalen Cortex, wo Funktionen wie Lernen, Erinnerung und Aufmerksamkeit angesiedelt sind. Dort spürt man die Zigarette. Aber nur für kurze Zeit, denn Nikotin verliert schnell seine Wirkung. Je öfter wir rauchen, desto mehr Rezeptoren bilden unsere Nervenzellen für die Substanz. Wenn die das Nikotin nicht bekommen, können Entzugserscheinungen auftreten. Man wird frustriert, will Tabak, ist unruhig, kann nicht schlafen oder ist depressiv. Nikotin wird zu etwas, das wir brauchen, um zufrieden zu sein, es regt an und beruhigt gleichzeitig. Es macht uns anders.

Das haben alle Drogen gemeinsam. Auch psychoaktive Substanzen verändern unsere Gedanken und Gefühle. Wir sehen oder hören anders, denn sie greifen in die Alltagsprozesse im Gehirn ein. Alles, was wir wahrnehmen, ist plötzlich anders, neu, intensiver. Ein Joint entspannt, bringt mehr Zeit, genauso können sich aber auch Angst und Traurigkeit intensivieren. Be-trunken torkeln wir, weil Alkohol auf das Bewegungszentrum wirkt. LSD wirkt unter anderem auf unser Sehzentrum, darum erscheinen die Farben intensiver oder wir sehen wie Dinge, die sich eigentlich nicht bewegen können, genau das tun. Bei Ecstasy/MDMA fühlen wir Positives aber auch Negatives intensiver, weil es bewirkt, dass unser Gehirn in kurzer Zeit ganz viel vom Neurotransmitter Serotonin ausschüttet. Um das ausgeschüttete Serotonin und damit das Gleichgewicht der Neurotransmitter wiederherzustellen, braucht unser Körper Zeit. Wenn zu wenig davon da ist, fühlen wir uns schlecht, Drogen hinterlassen ein Loch, das Zeit braucht, um keines mehr zu sein. Die geben wir uns oft nicht. Wir wollen gleich wieder voll funktionieren, produktiv sein, denn was ist ein Tag ohne Leistung heute schon wert?

Psychopharmaka wirken auch auf die Psyche, aber wir verwenden sie für etwas Anderes. Partydrogen konsumieren wir, um uns über den Alltag hinwegzusetzen. Psychopharmaka helfen, den Alltag auszuhalten, zu funktionieren, wenn man eigentlich nicht mehr kann und will. Sie verändern seelische Abläufe, indem sie die Steuerung des zentralen Nervensystems eingreifen. Es gibt verschiedene Untergruppen von Psychopharmaka, in der Alltagssprache meint man damit meist Beruhigungsmittel und Antidepressiva. Sie gehören neben den Medikamenten gegen Bluthochdruck und den Schmerzmitteln zu der Medikamentengruppe, die in Österreich am häufigsten verschrieben wird. Da ist zum Beispiel der bekannte Familienvater mit gutem Job, Haus und – von außen betrachtet – einem erfüllten Leben. Aber was tief drin in seiner Psyche passiert, das ist nicht sichtbar und er will, dass es so bleibt. Darum, so erzählt er mir, nimmt er

morgens eine Pille, die ihm hilft, aus dem Bett zu kommen und abends eine, die ihm hilft, runterzukommen. Ist man gestresst, depressiv oder leidet man unter Panikattacken, ist man im dauerhaften Ausnahmezustand. Psychopharmaka helfen, ihn auszuhalten. Und wieder ist es ein schneller Weg. Wir schlucken etwas, um uns besser zu fühlen. Stellt man die Psychotherapie als weitere Art, wie psychische Probleme und Krankheiten behandelt werden können, der reinen Behandlung mit Psychopharmaka gegenüber, zeichnen die Gebietskrankenkassen (GKK) des Landes auf, weit weniger Geld für Psychotherapien auszugeben. Pro Anspruchsberechtigtem der GKK Wien, dazu zählen alle dort versicherten Personen, waren das im Jahr 2017 zum Beispiel 33 Euro für Psychopharmaka und nur 15 Euro für Psychotherapie. Psychotherapie wird oft mit Psychopharmaka-Medikation begleitet. Wir ändern uns mit Pillen, damit wir in das Leben, das wir führen, reinpassen oder bestimmte Situationen aushalten, die uns Angst machen. Blickt man in sein Umfeld, gibt es genügend Menschen mit Depressionen, Panikattacken oder Angststörungen. Reden wir heute einfach offener darüber oder geht es uns psychisch einfach schlechter? Das kann man mit Zahlen nicht wirklich belegen oder widerlegen, die Ungewissheit darüber wird wohl bleiben. Aber jedes Gespräch mit Freunden, in dem wir darüber reden, dass wir einsam sind, dass zu oft Angst und Traurigkeit unsere Leben bestimmen, dass wir uns überrollt vom Leben fühlen, zeigt, was für ein sensibles Etwas unsere Psyche ist. Die Nacht durchzufeiern und sie mit Drogen zu verändern, ist manchmal einfach zu viel für sie. Sie ist erschöpft und ausgelaugt danach und darum liegt sie zusammen mit mir am Tag nach dem Feiern niedergeschlagen und gelähmt im Bett. Aber es fühlt sich so an, als würde ich das zwischendurch brauchen: Die Erschöpfung vom Ausflug irgendwohin, wo man kurz nicht ganz man selbst ist. Das Brauchen, das macht ein wenig Angst. Im Sinne der Selbstoptimierung will ich nichts brauchen, von nichts abhängig sein. Das Tief danach zwingt uns dazu, eine Zeit lang nicht super-optimiert zu leben. Dagegen wehren wir uns. Denn wir müssen doch unsere Idee von uns selbst leben, sie anderen präsentieren. Leere, unproduktive Zeit – davon sollen wir so wenig wie möglich im Leben haben, sagen wir uns als Gesellschaft. Unter den Privilegierten gilt: »Alles ist möglich«, und damit erlegen wir uns täglich die Verantwortung auf, jede Möglichkeit auszuschöpfen. Vielleicht sind all die Substanzen dafür da, um Urlaub von uns selbst zu haben. Es darf aber wirklich kein Dauerurlaub, keine Flucht werden, denn dann ist es wohl nicht sicher, ob man heil wieder zurückkommt.



Katharina Brunner ist in Kärnten aufgewachsen und hat in Graz Journalismus studiert. Nun lebt sie in Wien, gestaltet den Podcast »Parlament erklärt«, studiert Kultur- und Sozialanthropologie und ist als freie Autorin tätig. Zum Beispiel beim Monatsmagazin DATUM, wo sie sich auch datenjournalistisch mit Drogen und Psychopharmaka auseinandergesetzt hat.

Flüsternde Fenster

Was ist dein Lieblingshorrorfilm

Der Telefonhörer saugt begierig Caseys heißen Atem ein. Sie kann es nicht fassen. Irgendwo ploppt noch das Pfannenpopcorn fröhlich vor sich hin. In einem anderen Leben, in einer anderen Realität, in der alles läuft wie geplant, in der sie einen normalen Filmabend verlebt: durch die offene Terrassentür spielen laue Lüftchen mit den Vorhängen, Steves Brust wiegt ihr sanft den Schädel auf dem Sofa.

Einzig der vor sich hin ploppende Zuckermais zeugt noch von dieser Realität. Kein Lüftchen dringt herein, denn Casey hat die Tür verriegelt. Endlich bricht die Stimme aus dem Telefon die Stille.

»Mach das Licht auf der Terrasse wieder an.«

Casey weiß, dass sie keine Wahl hat. Das Plastik des Schalters leckt ihr den Schweiß von den Fingerkuppen, sie legt ihn um und sieht – Was sieht sie dort? Natürlich – so schreien hoffentlich einige – wird Casey auf der Terrasse ihren an einen Gartenstuhl gefesselten Boyfriend Steve sehen. Rotbraun verschmiert ist das Collegejäckchen der Woodsboro High, doch das Nasenbluten soll bald Steves geringstes Problem sein, denn wenig später zuzelt jemand Steve die Eingeweide aus dem Unterleib – weil Casey bei einem Quiz über Horrorfilme verliert.

Mit Steve stirbt dabei nicht nur ein geliebter Mensch, sondern auch Caseys letzte Hoffnung darauf, sich einem Killer zu widersetzen, der als Ghostface bekannt ist – beziehungsweise sein sollte, denn viele bezeichnen ihn fälschlicherweise so, wie sich der Film nennt, in dem er mordet: als *Scream*.

Indikatorstreifen

Seit ich mit zwölf meinen ersten Horrorfilm gesehen habe (ein Jahr im Verzug übrigens, denn durchschnittlich schauen wir den ersten mit elf Jahren), ist das Genre mein zentraler Bezugspunkt. Da halte ich es mit Howard Phillips Lovecraft:

»Das stärkste Gefühl des Menschen ist die Angst. Und die stärkste Angst ist die Angst vor dem Unbekannten.«

Wenn also die Angst wirklich die zentrale Triebfeder des Handelns ist: Wo sitzt sie?

Mit jedem neuen Horrorfilm wird ganz radikal eine bestimmte Antwort auf diese Frage gegeben; auf die Frage danach, was Casey sieht, wenn sie das Licht auf der Terrasse einschaltet. Trendmotive im Horrorgenre kann man darum als Indikatorstreifen für die Ängste des Publikums lesen. Im Subgenre des Slashers, wie »*Scream*« einer ist, kann man eine ganz direkte Korrelation beobachten: In Zeiten prominenter Serienmörder und steigenden kriminalistischen Interesses an deren Psyche werden augenscheinlich auch Slasher-Filme beliebter.

Mit Wes Cravens »*Halloween*« beginnt 1978 der Siegeszug der Abmurksstreifen und in demselben Jahr prägt Robert Ressler den Begriff des Profilings für die operative Fallanalyse in der Kriminalistik.

Sowohl »*Scream*« als auch »*Halloween*« sind außerdem based on true stories. Michael Myers in »*Halloween*« bedient sich beim Serienmörder Edmund Kemper; die reale Entsprechung zu Ghostface ist der Gainesville Ripper Danny Rolling. Die Liste der Serienmörder Ende der 60er bis in die 80er hinein ist lang. Von der Manson Family und Dean Corll (*The Candy Man*) bis zu John Wayne Gacy (*Pogo the Clown*) und Ted Bundy.

In Zeiten zahlreicher realer Schlitzer boomt das Genre. Korrelationen sind hier augenfällig: Ein hohes Bewusstsein für gefährliche Individuen macht Angst und diese Angst schlägt sich nieder in Besucherzahlen für Slasher-Filme.

Wie aber verhält es sich mit anderen Subgenres? Kaum jemand hat schließlich tatsächliche Angst vor Zombies oder Vampiren. Und was ist das Horror-Subgenre unserer Zeit?

Dawn of the iPhone

Zombies sind in unserer Kulturgeschichte verankert, seit es Leichen gibt. 1978 (was für ein Jahr!) kommt George A. Romeros »*Dawn of the Dead*« in die Kinos und beweist: Um Zombies zu machen, braucht es keine virale Pandemie. Es genügt ein Einkaufszentrum. Wer im Apple Store arbeitet und sich morgens (mit der Machete) den Weg bahnen muss durch ein Zeltlager an Jüngern, wird das möglicherweise unterschreiben.

Bei Stephen King, dem alten Romantiker, genügt ein Anruf auf dem Smartphone und schon ist bei »*Cell*« (2006) das Menschenhirn ausgeblasen. Erst neun Jahre später jedoch schafft der Smombie (also der Smartphone-Zombie) die Wahl zum Langenscheidt Jugendwort des Jahres. (Ein ruhmreicher Titel, wie wir alle wissen.)

Anderen Untoten begegnen wir zuletzt bei »*Game of Thrones*«, no spoilers ahead, wo sie als ganze Armee eingesetzt werden. Vor diesen Zombies schützt eine gigantische Mauer, während die selbst ernannte zivilisierte Bevölkerung sich acht Staffeln lang die Köpfe einhaut im Streit um einen Thron aus upgecycltem Kriegsmüll. (Teil des Horrors: Mexiko hat auch für diese Mauer nix bezahlt.)

In anderen Jahren dominieren Vampire das Genre. Obwohl verschieden ausgelegt, verbinden die meisten Vampire folgende Attribute: Sie stecken über das Blut an, erscheinen schön und verführerisch und mächtig, können aber nur eintreten, wenn man sie hereinbittet, und vertragen absolut keinen Knoblauch – ein Schelm, wer da an Geschlechtskrankheiten denkt.

Anhand der Entwicklung von Horror-Motiven lassen sich viele gesellschaftliche Stimmungen nachvollziehen. Zombies verfallen der Handysucht, Vampire verlassen ihre verwinkelten Schlösser und ziehen durch die Clubs der Großstadt, um ihre Syphilis unter die Leute zu bringen. Heimgesucht werden keine alten Villen mehr, sondern Einzimmerwohnungen, Fernseher, Laptops. Ein ganz anderes Subgenre allerdings, finde ich, ist wie für unsere Zeit gemacht: der Cosmic Horror.

Komischer Schrecknachlass

Der kosmische Schrecken ist maßgeblich geprägt worden von – da ist er wieder – H. P. Lovecraft. All seine Erzählungen drehen sich um (außer-)irdische Mächte, die sich partout nicht für die Menschheit interessieren. Das Grauen daran ist das eines durchschnittlichen Menschen, der mit der eigenen Nichtigkeit und der Absurdität der außerirdischen Wertvorstellungen konfrontiert wird.

Auch in »*Angstbeißer*« findet sich dieser Ansatz wieder. Ob nun durch Ratten im Gemäuer oder höhere Wesen im Darkroom – die Figuren, bis oben hin eingenommen von der Illusion von ihrer Kontrolle, zerbrechen an einer sie vollkommen überfordernden Realität. Mehr noch: Sie sind unfähig, sich über ihre Überforderung auszutauschen. Denn auch sprach-

lich versuchen sie, die Kontrolle zu behalten über das Bild, das sie abgeben, von der Person, die sie versuchen zu sein.

Damit vollziehe ich eine ähnliche Entwicklung des Genres nach, wie es auch Lovecraft getan hat. Er nämlich erkennt, dass die Motive der Schauerromantik den Menschen seiner Zeit (1890 - 1937) keine Angst mehr machen. Die Heimsuchung des 20. Jahrhunderts findet nicht mehr statt durch die Seelen Verstorbenen, die im Studierzimmer mit Ketten klirren. Das 20. Jahrhundert wird heimgesucht von Wissenschaftlern, die Ungeheuerliches über die Realität aufdecken:

1901 bekommt Wilhelm Conrad Röntgen den Nobelpreis für Physik für seine Erste-Sahne-Knochenfotos, in den Jahren 1905 und 1915 folgt Albert Einsteins relativitätstheoretische Doppelschelle, die 1920er begleitet das Grundrauschen von Sigmund Freuds Peniswitzen.

Das Plancksche Wirkungsquantum, das Bohrsche Atommodell, die rasante Entwicklung in der Astrophysik, die Entdeckung des Pluto, Louis de Broglie und der Welle-Teilchen-Dualismus – wie viele Kränkungen erträgt eine einzige Menschheit? Wer sich im Alltag so häufig damit beschäftigen muss, dass die Ordnung nur ein Übergangszustand zum Chaos ist, kann sich nicht mehr weggurkeln vor fliegenden Bettlaken, automatischen Geliebten oder auch einem untoten Urgroßvater. Die Menschen des beginnenden 20. Jahrhunderts werden heimgesucht von Albert Einstein. Nachts hören sie das gnadenlose Quietschen seiner Kreide auf der Tafel, in fremdartigen Gleichungen singt sie ihnen vor davon, dass Zeit – kosmischer Schreckklassenach! – nicht konstant vergeht.

Wir begegnen dem kosmischen Schrecken heute wieder in Serien wie »Dark« und »Stranger Things«, bei »The Cloverfield Paradox« und »Annihilation«. Einige der aktuell besten Horrorfilme wie »Midsommar« und »Hereditary« zeigen den Menschen als bloßes Figürchen in einer Miniatur, dessen Existenz von höheren Mächten jederzeit ausgelöscht werden könnte. Die völlige Auslöschung können wir in »Melancholia« kaum erwarten, schließlich endet mit dem Ende der Welt auch all der Schmerz in ihr. Moment mal. Auslöschung? Angst vor Wissenschaftlern? Ende der Welt?

Das kenn´ ich doch aus den Nachrichten!

Das Ende des Anthropozäns

Der Klimawandel ist ein dicker Brocken und entsprechend schwer zu schlucken. Nicht ein Land, ein Verkehrsmittel, ein Produkt ist schuld an dem, was geschieht. In Ermangelung eines Feindbilds sind wir nicht in der Lage, ein Narrativ zu entwickeln, das uns handlungsfähig machte. Irgendwie sind wir alle schuld, irgendwie genügt es aber nicht, dass ich alleine keine Eier mehr esse. Keine Aktion ist hinreichend und jede Aktion ist notwendig. Die Welt wird nicht von meinem Eierverzicht gerettet, aber sie wird auf jeden Fall nicht gerettet ohne.

Niemand geht durch die Straße als Ghostface, den man stoppen könnte. Wir leben in einem Slasher ohne Mörder. Das Hyperobjekt Klimawandel ist vorhanden und bedroht die schiere Existenz nicht nur unserer Spezies, sondern alles Lebenden. »Der Mensch ist dem Korallenpolypen ähnlich. Sein einziges Schicksal besteht darin, riesige, wunderbare mineralische Gebäude zu bauen, damit der Mond sie nach seinem Tod bescheiden kann.«

Hier formuliert Lovecraft etwas, das mittlerweile wohl dem Spekulativen Realismus zuzuordnen wäre. Dieser Satz, der den Plastikbecher in meiner Hand zum Pulsieren bringt, gewinnt eine nicht ganz neue und doch erschreckende Tatsächlichkeit angesichts des Klimawandels und riesiger Müllinseln. Hat das Subjekt wirklich Vorrang?

Gierig saugt das Nichts an uns und wir wissen nicht, was wir dagegen tun können. Ob wir etwas dagegen tun können. Hier schmuse Lovecrafts Fiktion und unsere Realität miteinander und machen mich zuversichtlich, in den nächsten Jahren viele

großartige Horrorfilme sehen zu können, die die Menschheit als die flüchtige Zufallserscheinung präsentieren, die sie wohl ist.

Eine ernüchternde Erkenntnis. Wir sind klug genug, das Ende des Anthropozäns rauschend auf uns zukommen zu sehen, nicht klug genug, es aufzuhalten.

Das ist kosmischer Horror. Bevor ich aber auf die ausstehende Schmuserei von Casey und Steve zurückkomme, hier noch eine andere – diesmal von Lovecraft und Lars von Trier. Ersterer schreibt: »In ceasing to care about most things, I have likewise ceased to suffer in many ways.« Ist das eine wünschenswerte Haltung? Ich weiß es nicht.

Was ist denn nun mit Casey?

Unsere Casey, wir haben sie nicht vergessen, hält noch immer den Telefonhörer fest umfasst. Aber was geht ihr durch den Kopf? Der Bericht von der Plastiktüte im Marianengraben? Das Bild von Lonesome George, dem Letzten seiner Art, tot in einer Schubkarre? Was sieht sie im Lichtkegel auf der Terrasse? Eine außerirdische Monstrosität?

Vielleicht geschieht das hier: Der Telefonhörer saugt begierig Caseys heißen Atem ein. »Was willst du?«, fragt sie, aber niemand antwortet. Niemand will etwas. Nichts ist da außer Rauschen, dem kosmischen Hintergrundrauschen, dem noch immer hörbaren Echo vom Urknall. Der Lichtschalter leckt an Caseys Haut und flüstert ihr ins Ohr vom Ende der Menschheit. Sie legt ihn um. Licht flammt auf.

Aus dem Pool im Garten steigt Dunst empor. Kurz denkt Casey, er sei der Rand der Welt. Verschwendend sirrt die Lampe in ihrem Schädel. All der Verbrauch, all die Verschwendung. Weichmacher pulsiert durch ihre Adern und flutet das Gehirn. Unter ihren Füßen spotten die Dielen ihres sterbenden Körpers und erwarten ruhig seinen Verfall. Die Fenster flüstern einander zu von den Zeiten, da sie sich noch am Meeresgrund wälzten als Sand, und malen sich die finsternen Ewigkeiten aus, in denen sie wieder dort sein werden.

Plötzlich klingelt es. Steve ist gekommen und hat den Film mitgebracht und ein Kondom. Die Geräusche sind verschwunden. Casey schaltet das Licht aus.

»Komme«, ruft sie. Das Popcorn antwortet ihr aus der Küche. Äußerlich bleibt ihre Realität dieselbe, bleibt unveränderlich. Doch Casey hat etwas gesehen, das sie nicht vergessen kann. Es klingelt wieder. »Bin gleich da«, ruft sie.

All die Objekte träumen voller Sehnsucht und Ruhe, denn sie wissen, ihre Ewigkeit wird kommen. Die Menschheit wird es gegeben haben, nur ein Seufzen lang, dann wird sie verschwunden sein und es wird sich nichts begeben haben. Es klingelt. »Komme«, wiederholt Casey, leiser diesmal. Sie bewegt sich nicht.



Wilke Weermann, 1992 in Emden geboren, studierte Komparatistik, Philosophie und Regie. Schon sein erstes Drama »Abraum« wurde mit dem Hauptpreis des Münchner Förderpreises für deutschsprachige Dramatik ausgezeichnet und mit seiner Abschlussinszenierung war er am Festival »radikal jung 2018« in München zu sehen. Inszenierungen seiner Stücke entwickelte er u. a. am Deutschen Theater Berlin und am Staatstheater Kassel. Für »Angstbeisser«, das in einer Inszenierung von Anna Marboe am Schauspielhaus zu sehen sein wird, gewann er das Hans Gratzler Stipendium 2019.

DER SPRECHER UND DIE SOUFFLEUSE

von Miroslava Svulikova
URAUFFÜHRUNG

Regie **Pedro Martins Beja**
Bühne **Pedro Martins Beja**
& **Elisabeth Weiß**
Kostüm & Maske **Elisabeth Weiß**

Mit **Gerhard Balluch, Patrick Berg,**
Christina Scherrer, Lukas David Schmidt,
Florian Tröbinger

17. - 20.12.19

Sind schon alle da? Die Schauspieler*innen auf jeden Fall noch nicht. Aber das Stück wird gleich beginnen, da ist sich der Sprecher sicher. Sein Versuch, die Zeit zu überbrücken, gestaltet sich schwierig: Die Souffleuse hat nämlich einen eigenen Text vorbereitet; ein utrierender König Lear und ein telefonierender Bote mit Beziehungsproblemen funken immer wieder dazwischen, während der Elektriker vergeblich versucht, eine Unterschrift zu bekommen. Miroslava Svulikova schafft eine sprachwitzige Farce, die sich in humorvollen Wortkaskaden über die Liebe, große Erwartungen und das Theater ergießt. Nach Thomas Köcks »Kudlich – eine anachronistische Puppenschlacht« (2016) ist Miroslava Svulikovas neues Stück der zweite Text, der mit dem Autor*innen-Preis der Theaterallianz ausgezeichnet wird. Die Inszenierung von Pedro Martins Beja, der zuletzt am Schauspielhaus »Mitwisser« von Enis Maci auf die Bühne brachte, wird in allen Mitgliedstheatern der Allianz zu sehen sein.

Eine Produktion des Theaters am Lend Graz im Rahmen der Theaterallianz.

SCHLAGZEUG (AT)

von FUX
URAUFFÜHRUNG

Konzept, Regie, Texte,
Musik, Performance:
Stephan Dorn, Falk Rößler, Nele Stuhler
(FUX)

1.2. & 2.2.20

Mit 16 beginnt jeder, Gitarre zu spielen. Viele, die nicht nach einer Woche aus lauter Frustration aufgeben, geben nach zwei Wochen aus lauter Frustration auf. Aber diejenigen, die dranbleiben, geben erst nach einem halben Jahr auf oder werden so mittelgut. Und einige wenige – einige wenige – verändern eine Generation. Für die singt dann der Chor der Millionen, in diesem Stadion, das zu meinem Wohnzimmer geworden ist. Und gerne würden wir auch da oben stehen. Doch dafür ist es jetzt wohl zu spät. Und so fragen sich die beiden Helden dieses Abends gar nicht erst, warum sie es nicht geschafft haben. Vielleicht sind wir nicht gut genug für die großen Hallen – und vielleicht hapert es auch an der Optik. Aber für einen gelebten Traum reicht es allemal. Schließlich machen wir Theater. Also noch mal das volle Programm – kurz vor dem Ende der Popmusik. Was kann ein Lied? Warum immer wieder Liebe? Wer steht da oben? Wer da unten? Und hat das irgendwas mit Politik zu tun?

»SCHLAGZEUG (AT)«, eine Rock-Oper für ein Schrottschlagzeug und einen beweglichen Keyboard-Wagen. Nach »Frotzler-Fragmente« (2017) und »Was ihr wollt: Der Film« (2019) präsentieren wir eine weitere Arbeit der Gruppe FUX.

Gefördert im Fonds Doppelpass der Kulturstiftung des Bundes.



JESUS WAR EIN FLIEGENPILZ

Die Wissenschaft von Weihnachten
30. Dezember - 20:00



SILVESTER EDITION 2019

Der wissenschaftliche Jahresrückblick!
31. Dezember - 15:00 | 18:00 | 21:00

DAS OPTIMUM

von Mario Wurmitzer
URAUFFÜHRUNG

Regie **Maria Sendlhofer**
Bühne & Kostüme **Larissa Kramarek**
Musik **Niklas Handrich**

Mit Enrique Fiß, Philipp Auer,
Nina Lilith Voelsch

Anna hat plötzlich Halluzinationen. Seit Wochen kann sie nicht mehr schlafen. Um endlich Ruhe und Entspannung zu finden, will sie mit ihrem Freund Max eine Reise auf die Malediven antreten. Doch am Flughafen lässt der Abflug immer länger auf sich warten und außerhalb des Gebäudes patrouillieren plötzlich Soldaten mit Maschinengewehren. Als Anna und Max den undurchsichtigen Kommunikationsberater Thomas kennenlernen, überschlagen sich die Ereignisse. Ein surreal-komödiantischer Trip nimmt seinen Lauf.

Mario Wurmitzer der junge Wiener Dramatiker erforscht den in unseren nervösen Zeiten allgegenwärtigen Trend zur Selbstoptimierung und verdichtet ihn zu einer immer absurder werdenden Farce.

14.12.19
21., 22. & 25.2.20

OH SCHIMMI

von Teresa Präauer
URAUFFÜHRUNG

Regie **Anna Marboe**
Bühne & Kostüme **Sophia Profanter**
Dramaturgie **Anna Laner**

Mit Markus Bernhard Börger

In einem Apartment im siebzehnten Stock, da macht sich einer so richtig zum Affen: Der wortgewandte Ober-Checker Schimmi, der die Marktwirtschaft verstanden hat, der sicher kein frisches Obst isst und dem die Girls zu Füßen liegen, nur noch nicht die EINE, Ninni. Auf dem Weg seiner Angebeteten näherzukommen, muss er einige Hürden nehmen. Von kleinen Rückschlägen lässt sich einer wie Schimmi aber nicht beirren und macht sich auf in den Großstadtdschungel, auf zu Ninni! Würde da nicht andauernd im falschen Moment die Mutter anrufen ...

Teresa Präauer erzählt eine schrille, sprachgewaltige, temporeiche Coming-of-Age-Geschichte.

9.1. & 10.1.20

MEHR ZEIT FÜR PROBLEME

Von Patrick Loibl, Johanna Mitulla,
Florian Ronc, Vanessa Sampaio
Borgmann

Mit Vera von Gunten, Steffen Link,
Til Schindler

Folge 1: »Nachbarn«

13.12. & 21.12.19

Folge 2: »Hobbies«

31.1. & 6.2.20

Deine Probleme. Viel zu lange wurden sie belächelt, als klein, unverhältnismäßig oder nicht der Rede wert abgetan. Doch in »Mehr Zeit für Probleme« finden sie endlich Gehör. Hier darf und soll genötigt werden. Hier wird richtig weit ausgeholt. Denn hinter jedem deiner noch so klein erscheinenden Probleme wartet ein ganzer Wald aus falschen Lebensentscheidungen, verpassten Chancen, Knicken in der Perspektive und Erziehungsfehlern deiner Eltern. Hier wird analysiert und pathologisiert, was das Zeug hält, bei allem Respekt, denn dein Problem ist nicht mein Problem und soll es auch nicht werden.

»Mehr Zeit für Probleme« ist die Bestandsaufnahme einer Generation, die alles haben könnte, aber vor allem eines hat: Probleme. Eine Reihe, die aus deinen Problemen Kapital schlägt, eine Reihe über das uneingelöste Versprechen, wirklich etwas miteinander zu teilen, solange man sich nur beharrlich mitteilt.

LESEREIHE

8.12.19, 19:00

29.12.19, 19:00

12.1.20, 19:00

9.2.20, 19:00

Letzte Wiener Lesebühne

8.12. Gebrüder Moped, Dirk Stermann, Fuzzman

29.12. Jahresrückblick mit FM4 Ombudsmann, Satirekollektiv Hydra (Maritheres Potucek, Steveland Rosskastanie, Maximilian Zirkowitsch), Fuzzman

12.1. Marc Carnal, Rapper lesen Rapper (David Scheid, Dorian Pearce, ...), Fuzzman

9.2. Sue Phillis Baker, Jennifer Fasching, Tereza Hossa, Maria Muhar, Fuzzman

Und es geht weiter. Die »Letzte Wiener Lesebühne« zieht ins Schauspielhaus. Das Konzept ist einfach, aber bestechend: Lustige Menschen treffen sich regelmäßig, um dem geneigten Publikum ihre neuesten, humoristischen Kurzgeschichten, Lieder, Monologe oder Experimentallyrik vorzulesen. Dazu gibt es (mindestens) einen Gast und gekühlte Getränke. Wahrlich, ich sage euch, Hosea Ratschiller (Salzburger Stier 2017), Stefanie Sargnagel (Bachmann-Publikumspreis 2016) und Severin Groebner (Österreichischer Kabarettpreis 2013) erheben erneut ihre Kelche zum Bunde der »Letzte Wiener Lesebühne«. Sie tun dies zu Ihrem Gedächtnis. Und für die Weltrevolution. Oder zumindest die umfassende Erheiterung der Stadt Wien.

LESEREIHE

7.1.20, 19:00

kolik.autoren.lounge

Kolik, die Zeitschrift für neue Literatur, präsentiert Prosa, Lyrik und Stücke junger Autor*innen. Bei Musik, Wasser und Wein.

Es lesen Kristin Gruber (Performances »Embracing Shitstorm – A Devine Service«), Mercedes Spannagel (Rauriser Förderpreis 2017, Manfred-Maurer-Literaturpreis 2019), Anna Weidenholzer (»Finde einem Schwan ein Boot«, Matthes & Seitz, 2019)

Moderation: Gustav Ernst (kolik-Herausgeber).

KONZERT

16.1.20, 21:00

SÄGEZAHN #16

SÄGEZAHN ist eine Serie für das Dazwischen von Sound, Text & Performance. Getränke sind am Mischpult erhältlich. Der Sitzplatz wird stets neu verhandelt. Am Schluss wird gegessen.

Mit Clara Frühstück & Oliver Welter, Christian C. Schröder, Mats Gustavson & Mathias Pöschl

Kuratiert von Samuel Schaab und Jacob Suske.

Detailprogramm unter www.schauspielhaus.at/saegezahn

DISKURS

23.1.20, 20:00

Salon in Gesellschaft

»Zeige deine Wunde und du wirst geheilt«

Die Anerkennung eigener und fremder Verletzlichkeit ist seit jeher ein entscheidender Motor für die Schaffung von Fortschritt und Zivilisation. In einer unübersichtlichen und risikoreichen Welt lassen sich nun vermehrt einfache (etwa national und ethnisch geprägte) Identitätskonstruktionen beobachten, die fluide Konzepte der Identität stark ablehnen. Gleichzeitig wird behauptet, dass progressive Identitätspolitik nicht nur das Potenzial für mehr Anerkennung und Respekt gegenüber marginalisierten Gruppen habe, sondern auch zur Reproduktion von Ausschlüssen. Wir fragen: Wie viel Sensibilität hilft und wie viel Ambiguitätstoleranz ist gleichzeitig notwendig, um einen offenen, freien und inklusiven Kommunikationsraum schaffen zu können?

Nächster Salon in Gesellschaft: 28.2.20

THE SMALLEST THEATRE IN THE WORLD

a project by Jesse Inman

Realisation Jesse Inman

2020 sees the return of the all new »THE SMALLEST GALLERY IN THE WORLD«, a project from Jesse Inman's »THE SMALLEST THEATRE IN THE WORLD«. The Smallest Gallery in the World takes the idea of the white cube gallery, a space often criticised as exclusive, elitist, holy and intimidating and turns this idea on its head making it accessible, injecting it with warmth and humour and where everyone is welcome, just in a teeny, tiny space. With a maximum capacity of two people per visit, attendees get a truly one to one moment with the works on display. Visitors to The Smallest Gallery can not only expect an eclectic exhibition of up and coming artists but also a mini gallery experience. They can make use of the audio guide, visit the museum gift shop and relax for a moment with a cup of tea and a biscuit in the museums cafe. And of course a friendly gallery attendant will be on hand at all times, to answer any questions.

The all new Smallest Gallery will open with a vernissage on the 17th of January 2020 and will run at regular intervals until the end of February.

Check the Schauspielhaus Wien website for details.

<https://www.facebook.com/TheSmallestTheatreInTheWorld/>

<https://www.instagram.com/smallesttheatreintheworld/>



Eine Produktion von Jesse Inman in Koproduktion mit dem Schauspielhaus Wien.

IMMER WIDER DASSELBE!



Die besten Lokal- und
Restaurant-Tipps.
Jede Woche.

FALTER



Langeweile gehört sich nicht.

Die wahren Abenteuer sind im Club.
Der Ö1 Club bietet mehr als 20.000 Kultur-
veranstaltungen jährlich zum ermäßigten Preis.

Mehr zu Ihren Ö1 Club-Vorteilen: oe1.ORF.at



Ö1 CLUB



www.augustin.or.at

#2AUGUSTINKaufen1verschenken



Haltungsübung Nr. 20

Neugierig bleiben.

Eine leichte, beinahe kinderleichte Haltungsübung ist gleichzeitig eine
der wichtigsten: neugierig bleiben. Wenn Sie das jeden Tag üben, machen
Sie es irgendwann automatisch. Wir sprechen da aus Erfahrung.

derStandard.at

Der Haltung gewidmet.

DERSTANDARD

Vielen Dank an unsere Partner!

DAS OPTIMUM

Eine Produktion des Theaters KOSMOS Bregenz
in Kooperation mit dem Schauspielhaus Wien.



THEATERALLIANZ

TRAGÖDIENBASTARD (AT)

Im Rahmen des »Arbeitsateliers« in Kooperation mit dem
DRAMA FORUM von uniT Graz. Gefördert durch den Deutschen Literaturfonds.



Deutscher
Literatur
fonds

ANGSTBEISSER

Das Stück ist im Rahmen des Hans-Gratzer-Stipendiums entstanden.
Das Hans-Gratzer-Stipendium ist ein Projekt des Schauspielhauses Wien.
Mit freundlicher Unterstützung von



WAS IHR WOLLT: DER FILM/

GASTSPIELE SCHLAGZEUG & WIE ES EUCH GEFÄLLT

Gefördert im Fonds Doppelpass der Kulturstiftung des Bundes.



DER SPRECHER UND DIE SOUFFLEUSE

In Kooperation mit dem Theater am Lend Graz im Rahmen der Theaterallianz.



THEATERALLIANZ

Wir danken herzlich den Förderern des Schauspielhauses!



Bundeskanzleramt

TEXTNACHWEISE

Christoph May »Wie viel Fiktion verträgt die Wirklichkeit?

Über männliche Schweigekulturen in Literatur und Film«

Teresa Schweiger, Rick Reuther »Who's Männlichkeiten -
Feminisierte Erziehung und männliches Privileg?«

Lilly Busch & Tobias Schuster

im Gespräch mit Thomas Köck

Franziskus Forster »Bauernbefreiung reloaded?«

Francesco Tacoli »Spuren Frei Legen«

Katharina Brunner »Ausnahmezustand«

Wilke Weermann »Flüsternde Fenster«

SCHAUSPIELHAUS WIEN

KONTAKT

Schauspielhaus Wien GmbH
Porzellangasse 19, 1090 Wien
Tel: +43 1 317 01 01 (Büro 10 - 18 Uhr)
Fax: +43 1 317 01 01 99 00
office@schauspielhaus.at
www.schauspielhaus.at

www.facebook.com/schauspielhauswien
www.twitter.com/schauspielh Wien
www.instagram.com/schauspielhaus.wien

ANFAHRT

Straßenbahnlinie D und Autobus 40A:
Station Bauernfeldplatz
U2 Schottenring/Schottentor
U4 Rossauer Lände/Schottenring
Parkgarage am Bauernfeldplatz
(Ermäßigungen an der Schauspielhaus-Kassa)

BARRIEREFREIHEIT / SICHERHEIT

Selbstverständlich stellen wir bei Bedarf Rollstuhlplätze zur Verfügung.
Bei ausgewählten Vorstellungen bieten wir Audiodeskription an.



AUDIO 2

Für medizinische Notfälle gibt es im Theater jetzt einen Defibrillator, zur Verfügung gestellt von



ÖSTERREICHISCHER HERZFONDS

KARTEN

Reservierungen

Tel.: +43 1 317 01 01 18 bzw. karten@schauspielhaus.at

Kassa im Schauspielhaus

Tageskassa: 16 - 18 Uhr (Di - Sa, werktags)
Abendkassa: 2 Stunden vor Vorstellungsbeginn

KARTENPREISE

Kartenpreise Großer Saal

Normalpreis	22 € (28 € Premiere)
Ü60 ¹	17 € (20 € Premiere)
U30 ¹	12 € (15 € Premiere)

Ermäßigungen über Abonnements

10% Ermäßigung für Club Ö1/Club Wien-Abonnent*innen.

15% Ermäßigung für Standard-Abonnent*innen.

Aktion »Hunger auf Kunst und Kultur«:

Freier Eintritt für Kulturpass-Inhaber*innen.

(Gastspiele und Premieren ausgenommen).

Dieses Theater akzeptiert die Kultur Card Alsergrund.

Kartenpreise Nachbarhaus/Lesungen/Sägezahn

Normalpreis/Ü60 ¹	14 €
U30 ¹	10 €

¹ Seit der Spielzeit 2016/17 wird bei uns nach Alter und nicht mehr nach Berufsstand ermäßigt: Für alle unter 30 Jahren und für alle über 60 Jahren gibt es vergünstigte Karten.

IMPRESSUM

Herausgeber Schauspielhaus Wien GmbH, Porzellangasse 19, 1090 Wien

Künstlerische Leitung/Geschäftsführung Tomas Schweigen Kaufmännische Leitung/Geschäftsführung Matthias Riesenhuber Leitung Dramaturgie/Redaktion Tobias Schuster Grafik & Illustration Giovanna Bolliger Fotos Matthias Heschl Lektorat Renata Britvec /Lektoratur Druck Walla Druck Website JART, www.jart.at Stand 19.11.2019, 10:25 Uhr

ABONNEMENTS

»HAUSFREUND*IN«

Sehen Sie für ein Jahr ab Kaufdatum alle regulären Schauspielhaus-Vorstellungen, so oft Sie wollen!²

Normalpreis	99 €
Ü60 ³	74 €
U30 ³	49 €

»HAUSFREUND*IN Gold« 299 €

Werden Sie Gönner*in und unterstützen Sie das Schauspielhaus! Besuchen Sie alle unsere Vorstellungen (inkl. Premieren), so oft Sie wollen.

² Premieren, Gastspiele, Einmietungen ausgenommen

www.schauspielhaus.at/hausfreundin

Geschäftspartner



WWW.NACHBARNINNEN.AT



Medienpartner

AUGUSTIN

FALTER

DERSTANDARD



Ö1 CLUB

schande und scham

neunerhaus

ÖSTERREICHISCHES SPENDEN GÜTESIEGEL 05508 WWW.OSG.AT

Helpen wir obdachlosen Menschen aus dem gesellschaftlichen Abseits. Deine Spende verändert Leben. Spendenkonto: AT25 3200 0000 0592 9922
www.neunerhaus.at



Tickets für Schauspielhaus,
Wiener Staatsoper,
Burgtheater, Volksoper,
Komödie am Kai,
Hofmusikkappelle und das
BA-Kunstforum zu Original-
Preisen bequem online
buchen:
www.culturall.com

TERMINE

DEZEMBER

DI <small>Wieder- aufnahme</small>	03.	DAS LEBEN DES VERNON SUBUTEX 1 + 2 nach den Romanen von Virginie Despentes ÖEA	
MI	04.	Das Leben des Vernon Subutex 1 + 2	
FR	06.	Das Leben des Vernon Subutex 1 + 2	
SA	07.	Das Leben des Vernon Subutex 1 + 2	
SO	08.	Letzte Wiener Lesebühne	
DI	10.	Das Leben des Vernon Subutex 1 + 2	
MI	11.	Das Leben des Vernon Subutex 1 + 2	
DO	12.	Das Leben des Vernon Subutex 1 + 2	
FR	13.	Mehr Zeit für Probleme Folge 1: »Nachbarn«	
SA	14.	DAS OPTIMUM von Mario Wurmthaler UA	
DI	17.	DER SPRECHER UND DIE SOUFFLEUSE von Miroslava Svobikova UA	THEATERALLIANZ
MI	18.	Der Sprecher und die Souffleuse	
DO	19.	Der Sprecher und die Souffleuse	
FR	20.	Der Sprecher und die Souffleuse	
SA	21.	Mehr Zeit für Probleme Folge 1: »Nachbarn«	
SO	29.	Letzte Wiener Lesebühne	
MO	30.	SCIENE BUSTERS	
DI	31.	SCIENE BUSTERS	

JÄNNER

DI	07.	kolik.autoren.lounge	
DO <small>Wieder- aufnahme</small>	09.	OH SCHIMMI von Teresa Präauer UA	
FR	10.	Oh Schimmi	
SA	11.	KUDLICH IN AMERIKA von Thomas Köck UA	PREMIERE
SO	12.	Letzte Wiener Lesebühne	
DI	14.	Kudlich in Amerika	
MI	15.	Kudlich in Amerika	
DO	16.	Sägezahn	
FR	17.	Kudlich in Amerika	
FR	17.	THE SMALLEST GALLERY IN THE WORLD 17.1.-26.2.20	
The all new Smallest Gallery will open with a vernissage on the 17th of January 2020 and will run until the end of February. Check the Schauspielhaus Wien website for details.			
SA	18.	Kudlich in Amerika	
DI	21.	IM HERZEN DER GEWALT nach dem Roman von Édouard Louis ÖEA	
MI	22.	Im Herzen der Gewalt	
DO	23.	Salon in Gesellschaft	
FR	24.	Im Herzen der Gewalt	
SA	25.	Im Herzen der Gewalt	
DI	28.	Kudlich in Amerika	
MI	29.	Kudlich in Amerika	
DO	30.	Kudlich in Amerika	
FR	31.	Mehr Zeit für Probleme Folge 2: »Hobbies«	

FEBRUAR

SA <small>Gast- spiel</small>	01.	SCHLAGZEUG (AT) von FUX UA	
SO	02.	Schlagzeug	
DI	04.	Kudlich in Amerika	
MI	05.	Kudlich in Amerika	
DO	06.	Mehr Zeit für Probleme Folge 2: »Hobbies«	
FR	07.	Kudlich in Amerika	
SA	08.	Kudlich in Amerika	
SO	09.	Letzte Wiener Lesebühne	
DI	11.	Kudlich in Amerika	
MI	12.	Kudlich in Amerika	
FR	14.	Im Herzen der Gewalt	
SA	15.	Im Herzen der Gewalt	
FR	21.	Das Optimum	
SA	22.	Das Optimum	
DI	25.	Das Optimum	
DO	27.	ANGSTBEISSER von Wilke Weermann UA	PREMIERE
FR	28.	Salon in Gesellschaft	
SA	29.	Angstbeißer	

Die Beginnzeiten entnehmen Sie bitte www.schauspielhaus.at
Karten unter +43 1 317 01 01 18

VORSCHAU

TRAGÖDIENBASTARD

von Ewelina Benbenek
URAUFFÜHRUNG

Regie Florian Fischer
Premiere am 4. April 2020



Wenn wir von postmigrantischen Positionen sprechen, wer spricht dann eigentlich? Wie teilbar sind Exklusionserfahrungen? Gibt es eine Sprache, in der das Wissen formuliert werden kann, für das es noch so wenig Verständnis gibt? Ewelina Benbenek und Florian Fischer fragen im Rahmen des Arbeitstellers nach der Repräsentation einer transkulturellen Gesellschaft auf der Bühne. Sie fragen aus unterschiedlichen Perspektiven nach den Schwellen, sichtbaren und unsichtbaren, die die Gesellschaft durchziehen. Dabei suchen sie insbesondere auch nach den blinden Flecken der Institution Theater.

RAND

von Miroslava Svobikova
URAUFFÜHRUNG

Regie Tomas Schweigen

Premiere am 30. April 2020



Eine Expedition: an den Rand des eigenen Horizonts. Wo gehe ich noch mit und wo nicht mehr, wo ist noch ‚ich‘ und wo nicht mehr, wo ist noch mein ‚wir‘ und wo nicht mehr. Was nicht mehr in die Mitte soll, der extreme Rand, mit dem man nicht mehr redet. Die Außenränder, die Außen-seiter: Wer ist eigentlich in der Mitte, was ist eigentlich drinnen im Rand, am Rand sind immer die Anderen oder was noch? Was zerbröselte da alles, was das einmal die Mitte, waren das einmal ‚wir‘?

SAISON
19/20

Unser nächstes Magazin #3 erscheint am 20.2.20